Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 80 Pfg., bei lokalen Anzeigen 60 Pfg. Reklamezeile 3,60 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubeis, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der aufliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 20 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich 60 Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 83 (1. Blatt) Freitag, den 7. April 1922 50. Jahrgang

Reichstag.

(Sitzung vom 6. April.)

Der Reichstag ist arbeitsmüde und will in die Osterferien gehen.. Daher beriet er Donnerstag alle Vorlagen, die dringlich sind. So wurden zunächst sozialpolitische Gesetze besprochen, z. B. über die Gleichberechtigung der Frau bei den Wahlen nach der Reichsversicherungsordnung und über die Regelung der Sozialversicherung im Saargebiet. Beide Gesetze wurden ohne Aussprache verabschiedet. Ebenso angenommen wurde ein Gesetz zur Vereinfachung der behördlichen Organisation bei der Einfuhr. Eine Vorlage zur Aenderung der Bestimmungen über die Sicherung der Fleischversorgung in der Uebergangszeit nach Aufhebung der Zwangswirtschaft wurde trotz des Einspruches der Linken angenommen. Es folgte die zweite Lesung des Gesetzentwurfes über die Heranziehung der Frauen zum Schöffen- und Geschworenenamt. Nach dem Ausschußbeschluß sollen nicht nur Aerzte, sondern auch Hebammen und Krankenpfleger, Religionsdiener und Mitglieder von Religionsgesellschaften das Recht haben, ein solches Amt abzulehnen. Ferner Frauen, die glaubhaft machen, daß ihnen die Sorge für ihre Familie die Ausübung des Amtes in besonderem Maße erschwert. Die Vorlage wurde angenommen. Ebenso angenommen wurde die Vorlage zur Aenderung des Weinsteuergesetzes, wonach die Weinsteuer 20% und die Schaumweinsteuer 30% beträgt. Der Gesetzentwurf zur Sicherung der Aerzteversorgung bei den Krankenkassen fand keinen Widerspruch, ebenso der Vertrag mit Jugoslavien, der in dritter Lesung angenommen wurde.

Das Haus setzte dann die zweite Beratung des Haushaltes des Innenministeriums fort und widmete sich zunächst der Aussprache über die Frage der unehelichen Mutterschaft. Abg. Frau Dransfeld (Ztr.): Die uneheliche Mutterschaft muß weiter als Makel gelten. Der Makel darf nicht von der Mutter genommen, sondern muß auf den Vater ausgedehnt werden. Die Schwierigkeiten des Staates wachsen, wenn der unehelichen Mutter als Beamtin noch besonderes Entgegenkommen während der Schwangerschaft gezeigt werden soll. Ferner erheben wir Einspruch gegen die Entschließung des Ausschusses, wonach für weibliche Beamte die Tatsache der unehelichen Mutterschaft nicht als Grund zur Entlassung angesehen werden kann. — Abg. Frau Müller-Otfried (D.-N.) erklärt, es gehe hier um die grundsätzliche Gleichstellung der ehelichen mit der unverheirateten Mutter. Das ist nicht der Weg, die Unsittlichkeit an der Wurzel zu treffen. Innere Sittlichkeit kann nicht durch Gesetze geschaffen werden, aber ohne diese kann der Staat nicht bestehen. Wollen denn die weiblichen Abgeordneten hier im Hause, daß ihre Töchter einmal Mutter werden, ohne in der Ehe zu stehen? (Lärm bei den Kommunisten.) — Abg. Frau Schröder (Soz.) behauptet, daß die beiden Vorrednerinnen nur nicht den Mut gehabt hätten, ihre wahre Meinung auszusprechen, nämlich die uneheliche Mutter zu verdammen. Wir wollen nicht die unehelichen Kinder vermehren, aber sie sind da und die Mütter sind da, und wir wollen nicht, daß sie verhungern. Fragen Sie (nach rechts) einmal in Ihren Kreisen, ob man dort damit einverstanden ist, wenn der Tochter der Beruf genommen ist, wenn sie einmal einen Fehltritt begangen hat.

Abg. Frau Dr. Bäumer (Dem.) legt eine Entschließung vor, wonach § 10 des Gesetzes gleichzeitig auf Mann und Frau angewendet werden sollen. Jeder einzelne Fall soll daraufhin geprüft werden, ob eine Verletzung der öffentlichen Achtung vorliegt, der ein Beamter zu seiner Berufsausübung bedarf. Rednerin erklärt, daß dies keineswegs eine Schnüffelei bedeute. (Widerspruch links.) Ihre Fraktion trete allerdings dafür ein, daß der Beamte für das Stück sozialer Kultur, das in der Familie begründet ist, mit seiner persönlichen Verantwortung einsetzt. — Abg. Frau Nemitz (U.) bedauert, daß jetzt die Bestimmungen darauf hinauslaufen, daß uneheliche Mütter einfach auf die Straße fliegen. Es ist Christenpflicht, auf uneheliche Mütter keinen Stein zu werfen. Das hat der Abgeordnete Mumm gesagt. Darum sollten Sie auch danach handeln. — Abg. Frau Mende (D. Vp.) erinnert daran, daß die Post- und Telegraphenbeamten vorschlagen, die Entscheidung von Fall zu Fall zu treffen. — Nach weiteren unerheblichen Erklärungen wird die Entschließung, daß die uneheliche Mutterschaft bei weiblichen Beamten und Hilfskräften nicht als Grund zur Entlassung oder Anstrengung eines Disziplinarverfahrens und auf die Beförderung einer Höchstkraft zur Beamtin aus diesem Anlaß dienen darf, in namentlicher Abstimmung mit 199 Stimmen der Rechten gegen 156 Stimmen der Linken bei zwei Stimmenthaltungen abgelehnt.

Abg. Mumm (Deutschntl.) bespricht die wirtschaftliche Not der Studenten. Nach längerer Aussprache wird eine Entschließung angenommen, die Kredite für die studentische Wirtschaftshilfe und eine Denkschrift über die Werkstudenten und die Hochschulreform fordert. Angenommen wird ferner ein Antrag auf Vorlegung eines Lehrerbildungsgesetzes und auf Erhebungen über die Einführung einer Einheitskurzschrift.

Beim Haushalt für die besetzten Gebiete schildert Abg. Dr. Korell (Dem.) die Not dieser Landesteile. Amerika, wo kein Weißer mit einem Farbigen in einem Eisenbahnabteil fährt, wo ein Farbiger zum Tode befördert wird, wenn er einer weißen Frau nahetritt, sollte sich um die Zustände bekümmern, die entstehen, wenn man 18 bis 24000 Farbigen in einem besetzten Lande das Gewehr in die Hand gibt. (Sehr richtig.) Der Redner erhebt Protest gegen die Ueberfälle farbiger Truppen auf weiße Frauen. Ein englischer Pacifist habe gesagt, die farbige Besatzung am Rhein würde, wenn sie dauernd aufrecht erhalten bliebe, die Saat zu einem neuen Weltkrieg sein. Redner erinnert an die letzte Mordtat in Hamborn. Wir müssen die Befreiung der Rheinlande fordern.

Bei der allgemeinen Kulturpolitik werden verschiedene Fragen erörtert. Angenommen wird der Antrag Loewenstein (Unabh.) die ehemalige Militärbildungsanstalt Lichterfelde umgehend wieder unter Reichsleitung zu stellen und sie zu einer Aufbauschule nach zeitgemäßen pädagogischen Grundsätzen umzubauen. Auch ein Antrag auf baldige Vorlegung des Lichtspielgesetzes findet Annahme. Damit schließt die allgemeine Aussprache. Nächste Sitzung Freitag.

Der preußische Landtag

erledigte in der Donnerstag-Sitzung zunächst drei Gesetzentwürfe, die das Bergwerkswesen betreffen. Die Zahl der gewerkschaftlichen Kuxen, die regelmäßig 1000 beträgt, kann nunmehr auf ein Vielfaches von 1000, höchstens jedoch auf 10000, festgesetzt werden. Ohne Aussprache angenommen wird der Entwurf, der die Vereinigung von Steinkohlenfeldern im Oberbergamtsbezirk Dortmund im Zwangswege vorsieht. Der Antrag Limbertz zur Bereitstellung eines Ausgleichsfonds für Ostpreußen in Höhe von 15 Millionen Mark wird an den Hauptausschuß überwiesen. Die Fortsetzung der zweiten Beratung des Domänenhaushaltes brachte sodann eine temperamentvolle Rede des Abgeordneten Dr. Stemmler (Zentr.), der für die Interessen der staatlichen Behörden eintrat und dringend davor warnte, im Kloster Eberbach einen Wirtschaftsbetrieb einzuführen. Die Regierung solle mehr auf Kunst achten. Abg. Dr. Krüger (Deutschntl.) trat dafür ein, daß zur Errichtung von Arbeiterwohnungen 6 Millionen zur Verfügung gestellt würden. Abg. Stendel (D. V. P.) forderte öffentliche Verpachtung der Domänen. Hierauf wird die Beratung unterbrochen zur Vornahme der Abstimmungen zum Landwirtschaftshaushalt. Die Ausschußanträge werden in der Hauptsache angenommen. Danach soll u. a. für erweiterten Polizeischutz auf dem Lande gesorgt werden. Der deutschnationale Antrag auf Einführung völliger freier Wirtschaft für Getreide wird in namentlicher Abstimmung mit 238 gegen 69 Stimmen abgelehnt. Angenommen wird jedoch der zweite Teil des Antrages zur Verbilligung der Brotpreise für die minderbemittelte Bevölkerung.

Freitag: Abstimmung zur Gestütsverwaltung, Novelle zum Diätengesetz. Domänenhaushalt.

Die Antwort auf die Reparationsnote.

(TU) Nach den Pariser Blättern soll die Antwort der Reichsregierung auf die Reparationsnote heute in Berlin der Garantiekommission überreicht werden. Ueber den Inhalt der Note wird hier mitgeteilt, Deutschland lehne die 60 Milliarden neuer Steuern und die Finanzkontrolle unbedingt ab, stimmt aber den übrigen Punkten im allgemeinen zu. Was die interfraktionelle Anleihe betrifft, so sollten hier als Grundlage die 90 Millionen Schatzanweisungen dienen, die bereits in Händen der Entente sich befänden. Um die Zinsen für diese Schulden zu bezahlen, solle eine internationale Anleihe aufgenommen werden. Von einer Milliarde im ersten, 14 Milliarden im zweiten, 2 Milliarden im dritten usw. bis 4 Milliarden im fünften Jahre. Hierfür werde aber Deutschland ein völliges Moratorium für die Reparationszahlungen voraussetzen. Als Garantie für die Anleihe sollten gewisse chemische Industrie- und Kohlenwerte Deutschlands angeboten werden. Die Pariser Blätter äußern übereinstimmend, daß die Antwort Deutschlands auf die Reparationsnote den Weg zu weiteren Verhandlungen offen lasse.

Das Drängen der Reparationskommission.

(TU) Der gestrigen Pariser Meldung, die Reparationskommission habe dem Wunsche Ausdruck gegeben, bis Samstag von der deutschen Regierung Antwort auf die Note vom 21. März zu erhalten, fügt die „Zeit" auf Grund einer Erkundigung hinzu, es handle sich dabei nicht um eine ultimative Forderung, sondern um einen unbefristeten Wunsch, der dem zur Zeit in Paris weilenden früheren Staatssekretär Dr. Bergmann gegenüber mündlich geäußert worden war. Die Reparationskommission wünsche, möglichst bald die Antwort der deutschen Regierung in Händen zu haben.

Die Antwort der Regierung in der Polizeifrage.

(TU) Der Reichsminister des Aeußern hat am 5. April General Nollet die Antwort der deutschen Regierung auf die Note der interalliierten Ueberwachungskommission vom 23. März in der Polizeifrage übermittelt. In der Antwortnote wird erklärt, daß die deutsche Regierung die in der Note vom 23. März ausgesprochene Forderung der Rückkehr zur Organisation der Polizei von 1913 anerkennt. Es heißt dann, im Einvernehmen mit den Regierungen der deutschen Länder bin ich schon jetzt in der Lage, Ihnen, Herr General in Beantwortung Ihrer Note mitzuteilen, daß die deutsche Regierung von den in der Note vom 23. 3. enthaltenen Erklärungen der Kommission Kenntnis nimmt, wonach auch für die Länder die Möglichkeit bewahrt wird, die Organisation der Polizei den Verhältnissen von 1913 wieder anzupassen. Die Regierung geht davon aus, daß danach die für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung und damit auch des Wirtschaftslebens in Deutschland unentbehrliche polizeilichen Grundlagen garantiert werden. Sie nimmt an, daß die Kontrollkommission in der Rückkehr zur Organisation von 1913 die Erfüllung der im Friedensvertrage und der Note von Boulogne und den Pariser Beschlüssen festgesetzten Verpflichtungen sieht. Danach sieht die deutsche Regierung für sämtliche deutsche Länder in Zukunft das Jahr 1913 als Grundlage für die Organisation der Polizei als maßgebend an. Die Note erinnert zum Schluß an die Solidarität der Kulturvölker gegenüber den die Staatsautorität vernichtenden Elementen und weist auf die ernste Verantwortung für die innere Sicherheit des Kontingents hin, die aus einem Ableiten Deutschlands in einen Zustand innerer Wirren entstehen würde.

Auf dem Wege nach Genua.

(TU) Die Delegationen der verschiedenen Länder sind nunmehr auf dem Wege nach Genua und es treffen sozusagen stündlich welche ein. Man nimmt an, daß sich Sonntag so ziemlich alle dort befinden werden. Die Russen sind gestern früh eingetroffen. Sie wurden am Bahnhof vom Generalsekretär der Konferenz, Avrezzano, begrüßt. Sie sind ohne Aufenthalt gleich nach Rapallo weitergefahren. Auch Zeitungsvertreter aus aller Herren Länder treffen ein. Die Gesamtzahl der italienischen Teilnehmer wird auf etwa 400 geschätzt. Die englische Delegation wird etwa 130 Köpfe betragen, die französische und russische je 100, die japanische und belgische je 50. Die kleinste wird die österreichische mit etwa einem halben Dutzend Mitglieder sein. Ministerpräsident Fakta wird die Konferenz mit einer Begrüßungsrede eröffnen, die auf die eigentlichen Verhandlungsgegenstände nicht weiter eingehen wird. Den Standpunkt Italiens wird Außenminister Schanzer darlegen.

Wie die Telegraphen-Union erfährt, ist die Abreise des Reichskanzlers Dr. Wirth nach Frankfurt, die für gestern abend vorgesehen war, aus wichtigen Gründen abermals verschoben worden. Es ist deshalb nicht sehr wahrscheinlich, daß Dr. Wirth vor der Konferenz von Genua seine beabsichtigten Besuche in Frankfurt a. Main und Freiburg noch zur Ausführung bringt.

Die Mahnung der englischen Regierung.

Bis jetzt liegt noch keine amtliche Bestätigung vor, daß die englische Regierung die französische zur Zinszahlung für ihre Kriegsschulden aufgefordert hat, jedoch kann es keinem Zweifel unterliegen, daß eine Note der englischen Regierung in Paris eingegangen ist, wenn auch aus gewissen Gründen eine amtliche Mitteilung nicht erfolgte. Die Schuld Frankreichs bei England betrug am 1. Juli 1920 nach einem Bericht des früheren Finanzministers Doumer 14 Milliarden Goldfranken. Hierfür hat die französische Regierung Schuldverschreibungen dem britischen Schatzamt im Betrag von 12336779000 Franken und der Bank von England Schuldverschreibungen im Betrage von 1639300000 Franken übermittelt. Hierzu kommen die Zinsen vom 1. Juli 1920. Es muß aber in Betracht gezogen werden, daß der Ausweis der Bank von Frankreich immer noch zwei Milliarden Goldfranken als im Ausland befindlich anführt, von denen ein Teil wohl in London ruhen dürfte. Die Libertee beurteilt den Schritt der englischen Regierung recht bitter. Die Welt sei in eine Periode des Egoismus eingetreten, die in wesentlichem Gegensatz stehe zu den Großsprechereien aus der Kriegszeit, als man noch aufeinander angewiesen war. Die Brüderlichkeit der westlichen Demokratien mache vor dem Geldbeutel halt. Da man aber vor dem Beginn der Konferenz von Genua stehe, dürfe man wohl fragen, warum denn Frankreich nicht auch seine Geldbörse verteidige. Man solle doch offen erklären, wofür das Geld ausgegeben wurde, das England und die Vereinigten Staaten Frankreich geliehen hätten. Man solle doch erklären, warum man zwei Milliarden Gold als Sicherheit gestellt habe; denn wenn man schon bezahlen müsse, wolle man auch wissen, warum, und weder das Stillschweigen noch die Geheimniskrämerei könnten die französische Schuld um einen einzigen Sou vermindern. Auffallend sei es, daß Lord Curzon von diesem neuesten Schritt nicht gesprochen habe, als er in Paris war. Aber ein galanter Mann, der die Diplomatenlaufbahn eingeschlagen habe, wolle eben nicht die Rolle des Gerichtsvollziehers spielen. Schließlich weist die Libertee aber auch noch darauf hin, daß Frankreich Forderungen an andere Staaten habe. Damit berührt sie den wesentlichsten Punkt der Frage, denn, wie man vernimmt, wird Poincaree das englische Verlangen dazu benutzen, die Frage der interalliierten Schulden in ihrer Gesamtheit aufzurollen.

Deutsch-französischer Zwischenfall im Ernährungsministerium.

Der Berliner Korrespondent des Journal meldet: Der Chef des Wirtschaftsdienstes der französischen Botschaft in Berlin wurde von dem Beamten des Reichsernährungsministeriums Moellendorf in beleidigender Weise aus dem Ernährungsministerium fortgesandt. Entgegen den grundlegendsten Regeln der Höflichkeit habe der preußische Beamte durch eine „freche Geste" dem französischen Vertreter kundgetan, daß er sofort das Büro zu verlassen habe. Wenige Minuten später lehnte es der deutsche Ministerialbeamte Hagedorn vom Ernährungsministerium ab, den Chef des französischen Ernährungsdienstes zu empfangen. Die französische Botschaft protestierte bei der deutschen Regierung und forderte Entschuldigungen.

Menne und Scharfschwerdt wiedergewählt.

Wie die Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamter und -anwärter mitteilt, ergab die Neuwahl des Vorstandes die Wiederwahl von Menne und Scharfschwerdt, sowie aller anderen an der Streikbewegung hervorragend beteiligten Führer, während diejenigen Mitglieder, die Gegner des letzten Streiks der Reichsgewerkschaft waren, nicht wiedergewählt wurden.

Nach den Neuwahlen zum Vorstand der Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamter und Arbeiter hielt der gewählte erste Vorsitzende Menne eine Rede, in der er der Regierung und dem deutschen Beamtenbund schärfsten Kampf ansagte. Er erklärte, daß, solange er das Steuer der Reichsgewerkschaft in Händen habe, kein Gemaßregelter auf der Straße bleiben werde. Die Reichsgewerkschaft werde durch Kampf das erreichen, was ihr auf dem Verhandlungswege nicht gelungen sei. Er werde dafür sorgen, daß auch der deutsche Beamtenbund seine bisherige Neutralität aufheben und sich auf den Kampf einstellen werde. Tue der Beamtenbund das nicht, dann solle er zum Teufel gehen. Die Tagung der Hauptversammlung wurde nach der Rede Mennes geschlossen. Die Wiederwahl Mennes wird voraussichtlich zu einer Spaltung in der Eisenbahnbeamtenschaft führen. Eine Anzahl von Fachgewerkschaften hat bereits erklärt, daß sie unter der Leitung Mennes der Reichsgewerkschaft nicht mehr zugehören wollen.

Monarchistendemostrationen in Wien.

(TU) In der Stefanskirche in Wien fand gestern vormittag für den verstorbenen Exkaiser Karl ein Requiem statt, dem u. a. auch Bundeskanzler Schober und mehrere Mitglieder der Regierung beiwohnten. Nach der kirchlichen Feier kam es zu großen Monarchistendemonstrationen. Mehrere tausend Personen sangen entblößten Hauptes die Volkshymne und brachen in Hochrufe auf den Kronprinzen Otto aus. Sie zogen zum Parlament, wo sich eine Abordnung zum Präsidenten des Nationalrats, Dr. Weißkirchner, begab und von ihm verlangte, daß er zum Zeichen der Trauer die Fahne des Nationalrats auf halbmast hissen lassen solle. Dr. Weißkirchner lehnte dies mit Rücksicht auf die Haltung der Partei ab. Inzwischen war ein großes Aufgebot von Polizei erschienen, welches die Demonstranten in die Seitengassen zurückdrängte.

— **(Für höhere Diäten.)** Ein gemeinsamer Antrag aller Fraktionen des preußischen Landtages fordert eine Aenderung des Gesetzes vom 23. 4. 21. über die Entschädigung der Mitglieder und des Präsidenten des preußischen Landtages. Der Antrag verlangt mit Wirkung vom 1. 4. eine Aufwandentschädigung von 5000 Mark monatlich (bisher für Berliner Abgeordnete Mark 3000 Mark, für Auswärtige 3500 Mark) ein Tagegeld für Auswärtige von 120 und eine Versammlungsabgabe von 150 Mark gleichmäßig für alle Abgeordneten.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 7. April. (Verschiedenes.) Gemäß der Verordnung des Reichspräsidenten vom 10. November 1920 sind am 26. Oktober v. Js. vom Landgericht Schwerin der Schlosser August Böckmann sowie fünf Mitangeklagte zu Geldstrafen von 500 bezw. 300 Mark wegen **Stillegung lebenswichtiger Betriebe** verurteilt worden. Am 17. Mai 1921 fand in Grabow eine Versammlung statt, in der über den Generalstreik abgestimmt werden sollte. Für den nächsten Mittwoch wurde der Generalstreik beschlossen. Die Angeklagten, die zum Teil Vorsitzende des Gewerkschaftskartells sind, haben ebenfalls für den Streik gestimmt und auch dahin gewirkt, daß die Gas- und Wasserwerke in den Streik einbezogen werden sollten. Einige der Angeklagten begaben sich nach den Gas- und Wasserwerken und schickten die Arbeiter sowie die Monteure und Installateure fort. Der Direktor hielt selbst die Feuer notdürftig aufrecht und verhütete so eine größere Beschädigung des ganzen Betriebes. Sämtliche Angeklagten haben sich bei der Stillegung der Gas- und Wasserwerke beteiligt und sich dadurch des Vergehens gegen die erwähnte Verordnung des Reichspräsidenten schuldig gemacht. Gegen das Urteil hatten die Angeklagten Revision eingelegt, in der u. a. geltend gemacht wurde, daß durch die angezogene Verordnung die Vertrags- und Koalitionsfreiheit verletzt würde. — Das Reichsgericht hat die Revision als unbegründet verworfen, da im Urteil kein Verstoß gegen irgendwelche Gesetze vorhanden ist. (6 D 1785/21).

*

Schadensersatzanspruch gegen die Stadtgemeinde infolge einer Zwangsvermietung durch das Wohnungsamt.

Zulässigkeit des Rechtsweges trotz Verfügung des Mieteinigungsamts.

Durch Vertrag vom Mai 1919 kaufte der Kläger und seine Ehefrau das Haus Herderstraße 79 in Düsseldorf. Hierbei beabsichtigten sie, in die im Erdgeschoß liegende Wohnung dieses Hauses einzuziehen, die bis dahin vom Verkäufer bewohnt wurde. Bevor aber der Kläger die Wohnung, die er erst herrichten ließ, beziehen konnte, beschlagnahmte sie das städtische Wohnungsamt am 17. Juli, nachdem es zuvor unter Androhung der Zwangsvermietung eine Frist zum Beziehen der Wohnung durch andere bis zum 15. Juli gesetzt hatte. Durch Schreiben vom 18. Juli bezeichnete das Wohnungsamt die Eheleute Dr. W. als Mieter und ermöglichte diesen durch polizeiliche Hilfe den Einzug. Die Beschlagnahme der Wohnung wurde auch gegenüber einer Beschwerde des Klägers vom Wohnungsamt aufrecht erhalten. Auf Anrufen des Wohnungsamtes wurde am 8. August 1919 vom Mieteinigungsamt der Mietvertrag zwischen dem Kläger und den Eheleuten Dr. W. festgesetzt. Kläger fordert nunmehr von der Stadtgemeinde Düsseldorf Schadensersatz wegen fahrlässiger Amtspflichtverletzung ihres Beamten, des Vorstehers des städtischen Wohnungsamts. Zur Begründung der Klage führt Kläger aus, der Vorsteher des städtischen Wohnungsamts in Düsseldorf habe bei Anwendung der allergeringsten Sorgfalt erkennen müssen, daß es sich nicht um eine „unbenutzte Wohnung" im Sinne der Verordnung über Maßnahmen gegen den Wohnungsmangel vom 23. September 1918 gehandelt habe. Er habe vielmehr unter allen Umständen für den städtischen Archivdirektor Dr. W. eine Wohnung beschaffen wollen und dazu das Mieteinigungsamt mißbraucht.

Das Landgericht Düsseldorf hat den Klageanspruch dem Grunde nach für gerechtfertigt erklärt; auf die Berufung der Beklagten hat das Oberlandesgericht Düsseldorf die Klage wegen Unzulässigkeit des Rechtsweges abgewiesen, da die Entscheidung des Mieteinigungsamtes bindend sei. Die gegen das oberlandesgerichtliche Urteil beim Reichsgericht eingelegte Revision des Klägers war von Erfolg begleitet. Der höchste Gerichtshof hat das Urteil des Oberlandesgerichts aufgehoben und die Sache zur anderweiten Verhandlung und Entscheidung an das Oberlandesgericht verwiesen. Und zwar führte das Reichsgericht zur Begründung seiner Entscheidung aus, daß der Rechtsweg für den erhobenen Anspruch für zulässig zu erachten ist. Allerdings habe das Mieteinigungsamt über die Frage, ob die Wohnung „unbenutzt" gewesen sei, von sich aus entscheiden können. Insoweit sei seine Entscheidung unanfechtbar. Aber gerade daraus ergebe sich der Anspruch des Klägers auf Schadensersatz. Denn Kläger verlangt ja nicht, in den Besitz der Wohnung zu kommen, sondern Ersatz für den Schaden, den er dadurch erlitten hat, daß er nicht hat einziehen können, und daß der Leiter des städtischen Wohnungsamts vorsätzlich oder fahrlässig durch falsche Sachdarstellung die sachlich ungerechtfertigte Entscheidung erwirkt habe. Einer solchen Schadensersatzklage kann der Rechtsweg nicht versagt werden. Das Oberlandesgericht wird also in die sachliche Prüfung der Sache einzutreten haben. (Aktenzeichen: III. 202/21. — 7. 3. 22.)

(Für die Kleinrentner. In der gestrigen Sitzung des Hauptausschusses brachte beim Etat des Reichsarbeitsministeriums der Abg. Dr. Moldenbauer die Not der Kleinkapitalrentner zur Sprache. Er erklärte, daß der in dem Etat eingesetzte Betrag von 200 Millionen ungenügend sei und beantragte, eine Gesamtsumme von 1½ Milliarden Mark den Kleinkapitalrentnern zur Verfügung zu stellen. Er bemängelte weiter, daß die in jedem Fall gezahlte Unterstützung auf den Nachlaß angerechnet werden müsse und wünschte eine Aufhebung, mindestens eine Einschränkung der Richtlinien in diesem Sinne.

(Postkarten über 14:9 Zentimeter nach dem Ausland unzulässig.) Schon oft ist darauf hingewiesen worden, daß nach dem Ausland Postkarten, die das Größenmaß von 14:9 Zentimeter überschreiten, unzulässig sind. Trotzdem mehren sich die Klagen von fremden Postverwaltern und auch von Empfängern im Ausland, namentlich in der Schweiz, daß deutsche Versender nach dem Ausland Postkarten verwenden, die größer als 14:9 Ztm. sind und daß den Empfängern, da diese größeren Karten als Briefe behandelt werden, durch die Zahlung hoher Nachgebühren Nachteile und Weiterungen entstanden sind. Es wird erneut dringend geraten, nach dem Ausland nur Postkarten von vorschriftsmäßiger Größe zu verwenden, weil sonst die Gefahr besteht, daß die Empfänger die Sendungen wegen der Zahlung von Nachgebühr nicht annehmen.

(Deutschfeindliches Verhalten einer Firma in Lüttich.) Die Handelskammer Dortmund schreibt uns: Die Firma Societe Englebert Fils & Co., Lüttich, die Kraftwagen- und Fahrradbereifung herstellt, hat am Eingang ihres Hauptgebäudes in auffallender Weise nachstehendes Schild in deutscher Sprache anbringen lassen: Deutsche sowie Vertreter deutscher Firmen werden ersucht, hier keinerlei Offerten abzugeben! Wir glauben auf das Ersuchen dieser Firma ausdrücklich hinweisen zu sollen. Sie besitzt in Köln eine Niederlassung und empfängt auch hier hoffentlich den Besuch keiner Deutschen und keines Vertreters einer deutschen Firma.

(Wer darf den Meistertitel führen?) § 133 der Reichsgewerbeordnung lautet: Den Meistertitel in Verbindung mit der Bezeichnung eines Handwerks dürfen nur Handwerker führen, welche für dieses Handwerk die Meisterprüfung bestanden und das 24. Lebensjahr zurückgelegt haben. Die Uebergangsbestimmungen zu dem erwähnten Artikel 133 der Reichsgewerbeordnung besagen in Artikel 3 der Novelle vom 26. Juli 1897 folgendes: „Wer beim Inkrafttreten dieser Bestimmungen persönlich ein Handwerk selbständig ausübt, ist befugt, den Meistertitel (§ 133) zu führen, wenn er in diesem Gewerbe die Befugnis zum Anlernen von Lehrlingen besitzt." Auf Grund dieser Uebergangsbestimmungen können also ohne Meisterprüfung den Meistertitel führen diejenigen Handwerker, welche 1. vor dem 1. Oktober 1877 geboren sind, am 1. Oktober 1891 also 24 Jahre alt waren, und 2. eine Lehrzeit von mindestens zwei Jahren vor dem 1. April 1901 (wer am 1. April 1901 noch nicht zwei Jahre gelernt hatte, muß den Nachweis über eine dreijährige Lehrzeit und die bestandene Gesellenprüfung erbringen) zurückgelegt haben oder vor dem 1. Oktober 1891 mindestens 3 Jahre selbständig oder als Werkmeister oder in ähnlicher Eigenschaft tätig gewesen sind und am 1. Oktober 1901 ihr Handwerk selbständig, d. h. auf eigenen Namen, eigene Rechnung und Gefahr betrieben haben. Wer nur eine dieser drei Voraussetzungen erfüllt, ist zur Führung des Meistertitels ohne Meisterprüfung nicht berechtigt. Alle drei Voraussetzungen müssen erfüllt sein.

Dortmund, 6. April. (Verschiedenes.) Mit dem demokratischen Protest gegen die Gültigkeit der Oberbürgermeisterwahl hat sich der Vorstand der Stadtverordnetenversammlung beschäftigt. Anlaß zu diesem Vorgehen der Demokraten war folgender Sachverhalt: Die Demokraten haben zwei Zuschriften bekommen, davon ist die eine überhaupt nicht und die andere mit einem gänzlich unbekannten Namen unterschrieben. Von dem Absender wird behauptet, daß die vom Zentrum und der Deutschen Volkspartei für Herrn Oberbürgermeister Dr. Eichhoff abgegebenen Stimmzettel besondere Merkmale tragen. Davon kann aber, wie die eingehende Untersuchung ergeben hat, absolut keine Rede sein. Es sind keine Stimmzettel vorhanden, durch die das Wahlergebnis irgendwie hätte beeinträchtigt werden können. — In der Nacht wurden auf dem Borsigplatz zwei von auswärts nach hier gekommene Personen verhaftet, die versucht hatten, junge Leute für die französische Fremdenlegion anzuwerben.

**** Habinghorst, 6. April. (Räuberischer Ueberfall.)** Am Montag wurde in der Wirtschaft Hennigfeld zu Henrichenburg ein holländischer Schiffsmann, der von einem dort zu Anker liegenden Schiff eingekehrt war, von fünf Personen überfallen und seiner Barschaft von 3000 Mark beraubt. Die Täter, die das Weite gesucht hatten, wurden des Abends in der Wirtschaft Richter zu Habinghorst von der dortigen Polizei gestellt. Die Teilung des Raubes war vorausgegangen.

*** Lüdenscheid, 6. April. (Meuterei im Gefängnis.)** Der Polizei war es gelungen, die Einbrecherbande, welche vor einigen Wochen der Schrecken der Bürgerschaft war, festzustellen und zum Teil auch zu verhaften. Unter den Festgenommenen befand sich Hubert Schauerte. Dieser hat bereits 30 Einbruchsdiebstähle eingestanden. Am letzten Samstag ist nun auch der Bruder des Hubert, Josef Schauerte, in das Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert worden. Am Sonntag wurde er dem Untersuchungsrichter vorgeführt, der ihm seine Verhaftung verkündete. Josef Sch. hat versucht, den „wilden Mann" zu spielen, aufgefordert durch seinen Bruder, der ihm aus dem Zellenfenster zugerufen hatte, ob er denn seine Anfälle noch nicht bekäme. Der Strafanstaltsoberwachtmeister R. hatte das beobachtet. Josef Sch. warf sich aufs Bett, fiel vom Bett herunter und zertrümmerte die Einrichtungsgegenstände seiner Zelle. Die anderen Insassen des Gefängnisses (18 Gefangene), machten gemeinsame Sache, indem sie die Zellenschellen in Bewegung setzten und um Hilfe riefen. Sie riefen dem Strafanstaltsoberwachtmeister zu: Josef Schauerte habe die Krämpfe, er dürfe nicht allein auf der Zelle sein. Als der Strafanstaltsoberwachtmeister darauf nicht hereinfiel, wurde er verhöhnt, in der gemeinsten Weise beleidigt und bedroht. R. war gezwungen, die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen. Durch R. und zwei Polizeibeamte wurde Josef Sch. beruhigt. Sämtliche Insassen der anderen Zellen nahmen eine drohende Haltung ein. Abends kurz nach 9 Uhr kam die Revolte und Meuterei offen zum Ausbruch. Die Gefangenen schrieen: „Hoch lebe Liebknecht", „Gibt es in der neuen deutschen Republik keine Gerechtigkeit?" Nach einer Atempause erscholl der Ruf an das angesammelte Publikum: „Welches ist Eure Antwort darauf?" „Haut den Kerl nieder", „Jetzt ran". Es entstand ein furchtbarer Lärm. Die Zerstörungswut der Insassen tobte sich an den Wänden aus. Es mußte noch mehr Polizei aufgeboten werden, mit deren Hilfe es gelang, die Revolte zu unterdrücken. Bedauerlich war es, zu sehen, wie das Publikum Partei für die schweren Jungens nahm. Westf. Tgbl.

(h) **Wanne, 5. April. (Zu Tode gemartert.)** Ein Fall abscheulicher Kindesmißhandlung beschäftigte das Essener Schwurgericht. Auf der Anklagebank saß die Bergmannsehefrau Stanislawa Schalwinski aus Wanne 2 unter der Anklage der Körperverletzung mit Todeserfolg. Die Angeklagte hat ihr anderthalb Jahre altes Pflegekind in der brutalsten Weise langsam zu Tode gemartert. Wie die Verhandlung ergab, hat die 28 Jahre alte Angeklagte im April vorigen Jahres geheiratet. Im Laufe des Sommers nahmen die Eheleute Schalwinski ein uneheliches Kind des Ehemannes, das die Mutter nicht mehr bei sich behalten wollte, in Pflege. Das kleine Kind war der Angeklagten von Anfang an ein Dorn im Auge. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage und versagten der Angeklagten mit Rücksicht auf die unerhörte Rohheit, die sie an den Tag gelegt hatte, die mildernden Umstände. Demnach verurteilte das Gericht sie zu 3 Jahren 4 Monaten Gefängnis.

(bu) **Bochum, 6. April. Die Kriminalpolizei** hatte Kenntnis von der Einreise einer internationalen Verbrechergesellschaft erhalten, die ihren Raubzug nach dem Westen von Hamburg angetreten hatte und vornehmlich bessere Weinlokale, Kabaretts und Dielen als Wirkungsstätte sich aussuchten. Die Gesellschaft arbeitete mit Schlaf- und Betäubungsmitteln, wodurch sie ihre Opfer widerstandsunfähig macht. Vornehmlich hat sie es auf die Geldbrieftaschen, Uhren und Schmucksachen der Opfer abgesehen. Zwei der Mitglieder dieser Gesellschaften hielten sich seit einiger Zeit in Bochum auf. Sie konnten von der Kriminalpolizei auf frischer Tat ertappt werden und zwar ein Herr und eine Dame in eleganter Kleidung, von Hamburg zugereist. Bei ihnen wurden die Brieftasche und Schmucksachen eines auf eigenartige Weise beraubten Ingenieurs gefunden, außerdem Miniaturfläschchen mit Morphium und sonstigen Betäubungsmitteln. Hatten beide in einem besseren Weinlokale ein Opfer ausfindig gemacht, so wurde ihm in das Glas Wein, wenn er die Toilette aufgesucht, aus den mitgeführten Fläschchen eine Mischung hineingegossen. Trank das Opfer zurückgekehrt sein Glas Wein, so verfiel er nach einer Viertelstunde dem Schlafe. In diesem Zustande wußten sie es schnell zu bestehlen.

(!) **Osterfeld, 6. April. (Studenten als Bergleute.)** Seit Donnerstag voriger Woche sind auf den hiesigen Zechen 187 Studierende der Universitäten Heidelberg, Marburg, Göttingen, Münster und Köln eingetroffen, um im Bergbau zu arbeiten und auf diese Weise die Mittel zur Fortsetzung ihrer Studien zu verdienen. Sie müssen meistenteils in den Ledigenheimen der Zechen untergebracht werden.

„-" Elberfeld, 7. April. In der Zeit der großen Kohlennot im Jahre 1920 war es schwierig, Industrie und Bevölkerung mit Kohlen zu versorgen. Vielfach sind dabei Mittel angewandt worden, die nicht einwandfrei waren. Dies ging aus einer Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengericht gegen 14 Geschäftsleute und Angestellte des Elberfelder Kohlenamts hervor. Es ergab sich dabei, daß damals alle Städte die größten Anstrengungen machten, Kohlen für die Industrie zur Aufrechterhaltung der Betriebe und für die frierende Bevölkerung zu bekommen. Jede Stadt war beim Kohlensyndikat bemüht, zuerst beliefert zu werden, und die Beamten des Kohlensyndikats wurden von den Abgesandten der Städte umschmeichelt. In Elberfeld merkte man bald, daß andere Städte nicht knauserten, und daß man ins Hintertreffen geraten würde, wenn man sich zugeknöpft zeigte. Die Vertreter der Stadt Elberfeld befreundeten sich daher ebenfalls mit den Angestellten des Kohlensyndikats und luden sie zu Abendessen ein, deren Kosten aus einem von dem damaligen Oberbürgermeister Hopf gegründeten besonderen Fonds bestritten wurden. Schließlich arteten diese Schlemmereien so aus, daß man sich in Elberfeld genötigt sah, zu bremsen. Ein Kaufmann, der die Kohlenbelieferung Elberfelds übernommen hatte, sollte bei einer solchen Schlemmerei einen Beamten des hiesigen Kohlenamts, einen Stadtsekretär, durch Zusteckung von Geld bestochen haben. Die Anklage ließ sich in diesem Falle nicht aufrechterhalten. Dagegen wurde festgestellt, daß verschiedene Hilfsangestellte des Kohlenamts für vorschriftswidrige Ausstellung von Landabsatzscheinen Geld genommen haben; auch sind von ihnen Brennstoffkarten entwendet worden. Das Gericht sprach fünf Angeklagte frei und erkannte gegen die meisten übrigen auf geringe Geldstrafen, nur drei Angeklagte wurden zu je 3 Monaten Gefängnis verurteilt, einer erhielt eine Geldstrafe von 20 000 Mark. Die Bestechungsgelder sollen eingezogen werden.

(E) Mörs, 6. April. (Ueberfall auf einem Bagger.) Nachts wurde auf einem Bagger im Rhein ein Raubüberfall ausgeführt. Der wachhabende Maschinist wurde gegen 12 Uhr nachts von drei Männern überfallen. Einer bedrohte ihn mit einem Beil, wenn er um Hilfe rufen würde. Darauf forderten sie ihn auf, Geld und Wertsachen herauszugeben. Als er nichts vorweisen konnte, banden sie den Maschinisten mit einem Hanftau im Bette fest und warfen ihm eine Decke über das Gesicht. In dieser Lage wurde der Ueberfallene am andern Morgen vorgefunden. Nach den gemachten Feststellungen haben die Räuber 215 Mark Bargeld, eine gelbe Brieftasche, eine braune Geldbörse und einige Kleidungsstücke sowie Lebensmittel usw. entwendet. Außerdem versuchten die Diebe den Wasserhahn loszuschrauben. Wäre ihnen das gelungen, so wäre der Bagger gesunken.

**** Köln, 6. April. (Wegen unerlaubten Handels verurteilt.)** Der Händler August von der Heyden in Köln wurde wegen unerlaubten Großhandels mit Lebensmitteln zu 1 Monat Gefängnis und 50 000 Mk. Geldstrafe verurteilt.

! Bonn, 6. April. Eine hübsche Sache hat sich in einem Kaffeehause am Martinsgraben abgespielt. Kräftiger Männergesang schallt aus dem Lokal auf die Straße: „Die Wacht am Rhein", „Ich bin ein Preuße", „Heil dir im Siegerkranz", „Deutschland, Deutschland über alles". Eine französische Patrouille kommt heran, hört den Gesang, stutzt und holt Verstärkung, denn mit den Bonner Studenten ist nicht gut Kirschenessen. Wohlgerüstet betritt die verstärkte französische Patrouille das Kaffeehaus, um die deutschen Sänger festzunehmen. Aber [illegible] weh! Es ist kein Deutscher im ganzen [illegible] Amerikanische Soldaten sind es, die die deutschen Lieder singen, nicht weil sie die Deutschen lieben, sondern weil sie ihre französischen Bundesgenossen ärgern wollen. Mißvergnügt und unter stürmischem Gelächter der Zurückbleibenden ziehen die Kriegsknechte des Völkerbundes wieder ab.

**** Cleve, 6. April. Der** Zollaufseher Koschonsky in Emmerich wurde der Bestechung beschuldigt. Vor längerer Zeit waren 70 000 Zigaretten mit der Kleinbahn eingeschmuggelt worden. Der Beschuldigte hatte zu der fraglichen Zeit die Kleinbahn revidiert, und es wurde ihm zur Last gelegt, gegen eine Vergütung den Schmuggel begünstigt zu haben. Berliner Kriminalbeamten war der Verkehr des Zollaufsehers mit Schiebern aufgefallen. Bei seiner Verhaftung hatte er zugegeben, daß er mit Schmugglern über die Grenze gefahren sei und 300 Mark erhalten habe. Der Beschuldigte erklärte jetzt vor Gericht, daß er in einer Depression das Geständnis gemacht habe, es sei alles unwahr. Er habe an dem fraglichen Abend seine Pflicht erfüllt. Geld habe er nicht erhalten. Den Verkehr mit den Schmugglern gab er indessen zu. Das Gericht kam jedoch zu der Ueberzeugung, daß das erste Geständnis, das auf alle Einzelheiten eingegangen war, den Tatsachen entsprach. Der Angeklagte wurde wegen Bestechung zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurteilt. Die beantragte Strafaussetzung wurde abgelehnt, da der Beschuldigte jetzt hartnäckig alles leugnete.

„-" Zweibrücken, 5. April. (Zuchthaus für Schmuggel.) Ein saarländischer Butteraufkäufer, der Schachtmeister Nikolaus Bur aus Dudweiler, der bei Ueberschreiten der Saarlandgrenze mit 80 Pfund Butter erwischt wurde, erhielt von der Strafkammer Zweibrücken ein Jahr Zuchthaus und 30 000 Mark Geldstrafe, bei Zulässigkeit der Polizeiaufsicht und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren. Wie die Zollbeamten bekundeten, die den Angeklagten auf der Grenzstation Brückmühlbach festnahmen, ist es keine Seltenheit, daß bei den Kontrollen der internationalen D-Züge geschmuggelte Butter zentnerweise aus den Aborten und sonstigen Verstecken der Abteile zutage gefördert wird.

Eine große Rede des Grafen Lerchenfeld.

(TU) Der bayerische Ministerpräsident, Graf Lerchenfeld, hat in seiner großen Rede im Landtag auch das Verhältnis Bayerns zum Reiche besprochen. Er führte dabei aus: Wer an der Zusammengehörigkeit Bayerns mit dem Reiche festhält, der habe die Pflicht, so aufzutreten, daß diese Zusammengehörigkeit keinen Schaden erleide. Die Sprache, welche gewisse Presseorgane über die leitenden Männer in der Reichsregierung führen, gehe entschieden über das Maß sachlicher Kritik hinaus. Wer in München wirke, müsse auch über die Donau und über den Rhein hinaus blicken. Man dürfe nicht bei verwirrten Schwarmgeistern einen Zustand erzeugen, aus dem der politische Mord entspringe. Wehe dem, der das Deutsche Volk in der jetzigen Periode der Erregbarkeit durch eine solche Tat in das Chaos stürzen würde. Auf der anderen Seite müsse er aber mit der gleichen Schärfe die häufig in Blättern der Linksparteien vorgebrachten Verleumdungen gegen bayerische Verhältnisse zurückweisen. Es verrate eine vollständige Verkennung der Verhältnisse, wenn man glaube, das Rezept der Verhandlungen mit dem Reiche liege darin, aufzutrumpfen und den wilden Mann zu spielen. Ein solches Vorgehen würde entweder zur Unterwerfung unter den Stärkeren oder zur Lostrennung vom Reiche führen. Die bayerische Regierung habe bisher mit der gebotenen Festigkeit ihren Standpunkt vertreten und werde auch in Zukunft die bayerischen Rechte wahren. Der Ministerpräsident ging hier auf die Tätigkeit des badischen Untersuchungsrichters in München auf Grund eines aus Kreisen der Linken stammenden Spitzelberichtes ein und erklärte, die ursprüngliche Annahme der bayerischen Regierung über die Beteiligung des Staatskommissars Weißmann treffe nicht zu. Graf Lerchenfeld erklärte, man müsse sich darüber klar sein, daß Berlin gar keine Stütze in München zu unterhalten brauche. Diese

die Gesellschaft arbeite von ganz allein und sei überall zu finden, wo man der verfassungsmäßigen bayrischen Regierung entgegenarbeite. Die bayrische Regierung werde mit allem Nachdruck gegen die Verbreitung falscher Gerüchte über die bayrischen Verhältnisse vorgehen. Deutschland könne nur gedeihen, wenn zwischen den Regierungen der Länder untereinander und mit der Reichsregierung ein auskömmliches Verhältnis bestehe. Deshalb sei es auch notwendig, daß eine enge persönliche Fühlung aufrecht erhalten bleibe. Wenn ihm ein Vorwurf aus seinen persönlichen Kreisen in Berlin und anderswo gemacht werde, so könne er nur erklären, daß diese Vorwürfe ihm gleichgültig seien und daß er sich in keiner Weise daran hindern lassen werde, solche Reisen auszuführen, weil er sie für erforderlich halte. Der Ministerpräsident wandte sich dann wohl gegen die Treibereien der sogenannten Nationalsozialisten, wie der radikalen Linken. Hierauf äußerte er sich eingehend über die Reparationsfrage, schilderte die Gefährlichkeit der französischen Politik für den Wiederaufbau Europas und erklärte, daß in der Ministerkonferenz in Berlin volle Einigkeit darüber erzielt worden sei, daß der Reichskanzler die Entscheidung der Reparationskommission mit einem begründeten Nein beantwortet habe. Die bayrische Regierung vertrete den Standpunkt, daß es unmöglich sei, sich dem Diktat der Reparationskommission zu unterwerfen und zwar aus politischen und aus sachlichen Gründen. Unbedingte Abweisung verdient auch die Forderung der Reparationskommission bezüglich der Steuererhöhung und der Ueberwachung unserer Finanzhoheit. Es ergebe sich die Notwendigkeit, auf dem Wege der Verhandlungen fortzuschreiten. Die Reichsregierung habe ihre Entscheidung im vollen Bewußtsein der Tragweite und der Verantwortlichkeit gegenüber dem deutschen Volke in Genua und bei den sich daran anschließenden weiteren Konferenzen getroffen. Der Ministerpräsident betonte in seiner Rede schließlich, daß nur die Ideen der Sittlichkeit und des Christentums unser deutsches Volk wieder in die Höhe führen könnten.

Eine Erklärung Geheimrats Hilger.

Zu Beginn der Mittwoch-Plenarsitzung des Reichswirtschaftsrates gab das Mitglied Geheimer Bergrat Dr. Hilger folgende Erklärung ab:

In der Presse sind in der letzten Zeit im Anschluß an einen Bericht über die Generalversammlung des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins vom 18. März 1922 folgende Behauptungen aufgestellt worden: 1. Ich sei aus dem Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Verein ausgeschieden oder ausgeschlossen. 2. Ich hätte mit dem Verband der polnischen Eisenhüttenwerke in Warschau Verhandlungen angeknüpft mit der Bitte um Aufnahme in die polnische Industrieorganisationen, sei aber abgewiesen worden. 3. Ich hätte mit der polnischen Regierung wirtschaftspolitische Verhandlungen vorgenommen, Loyalitätserklärungen gemacht, mich bereit erklärt, mich in Zukunft jeder politischen Meinungsäußerung zu enthalten und noch eine Reihe anderer Versprechungen abgegeben. Auch dort hätte ich kühle Zurückweisung erfahren, sei nicht mal einer Antwort gewürdigt worden.

Ich habe es bisher nicht für erforderlich gehalten, in der Oeffentlichkeit derartige Anwürfe zu beachten. Die Mitglieder des Deutschen Reichswirtschaftsrates haben aber im Hinblick auf die noch nicht abgeschlossenen Verhandlungen in Genf meines Erachtens Anspruch darauf, zu erfahren, wie die Dinge in Wirklichkeit liegen und ich lege begreiflicherweise Wert darauf, die Vereinigte Königs- und Laurahütte, sind ihnen die Wahrheit mitzuteilen. Ich erkläre deshalb folgendes: 1. Ich und meine Verwaltung, weder aus dem Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Verein ausgeschlossen oder ausgetreten, sondern gehören demselben noch heute an. 2. Ich habe niemals den Verband der polnischen Eisenhüttenwerke oder irgend eine andere polnische Organisation um Aufnahme gebeten, konnte, also auch nicht abgewiesen werden. 3. Ich habe niemals mit der polnischen Regierung wirtschaftspolitische Verhandlungen vorgenommen, habe auch keine Loyalitätserklärung abgegeben, oder Zusicherungen oder Versprechungen irgend welcher Art gemacht. Ich konnte also auch dort keine Abweisung erfahren.

An den gesamten, über mich verbreiteten Nachrichten ist auch nicht ein wahres Wort sie sind samt und sonders frei erfunden und unwahr.

Notlage der Familie Kaiser Karls.

Aus Rom wird gemeldet: „Osservatore Romano" tritt in seinem Nachruf für Kaiser Karl dafür ein, daß die Entente für die Zukunft der Familie des Kaisers sorge. In Budapest ist die Nachricht eingetroffen, daß der König von Serbien den Vorschlag gemacht habe, die Familie des Verstorbenen müsse in San Sebastian Aufenthalt nehmen. In Wiener diplomatischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Familie des verstorbenen Kaisers Karl in Spanien ihren dauernden Aufenthalt nehmen wird. Es wird darauf verwiesen, daß die spanische Regierung bereits vor einigen Monaten, nachdem die Schweiz dem Kaiser Karl nach dem ersten Königsputsch für die Dauer das Asylrecht verweigert hatte, sich auf Grund von Verhandlungen mit den Ententestaaten bereit erklärte, Kaiser Karl und seiner Familie in Spanien Aufenthalt zu gewähren. Daß Kaiser Karl tatsächlich damals nicht nach Spanien übersiedelt ist, scheiterte hauptsächlich an der Frage, wer die Kosten für den Aufenthalt bezahlen soll.

Es kam, so schreibt die „Neue Freie Presse", wie erinnerlich, eine Einigung zwischen den Sukzessionsstaaten und den Ententemächten über die Beitragsleistungen zur Apanage für Kaiser Karl nicht zustande. Diese Einigung ist auch bis zum heutigen Tage nicht erfolgt, und es ist heute kein Geheimnis, daß Kaiser Karl mit seiner Familie in Funchal wirklich bittere Not gelitten hat. Kaiser Karl kam mit 50 000 Francs auf Madeira an. Diese Summe ist natürlich immer mehr zusammengeschmolzen, so daß Kaiser Karl, namentlich in der letzten Zeit, von schweren materiellen Sorgen bedrückt war. Die Kunde von der Notlage der Familie des Kaisers drang vor einigen Wochen nach Wien und Budapest, und es wurde namentlich von den Familien der Hocharistokratie in beiden Ländern eine Aktion eingeleitet, um Kaiser Karl aus den finanziellen Nöten zu befreien. Diese Aktion war bis zum Ableben des Kaisers noch nicht abgeschlossen, wird aber jetzt zugunsten seiner Familie beschleunigt werden.

Der König von Spanien hat an den Papst ein Telegramm gesandt, in dem er diesen um seine Fürsprache bittet, damit der Witwe Kaiser Karls und ihren Kindern ausreichende Geldmittel für ihren Lebensunterhalt zur Verfügung gestellt werden. Der spanische Hof wird Trauer anlegen.

Landwirte!

Die Not unserer deutschen Studentenschaft ist groß. Mit aller Kraft hat sie versucht, ihr aus eigenen Mitteln, eigener Kraft durch Selbsthilfe Herr zu werden in der Erkenntnis, daß nicht auch die bisher in der ganzen Welt führende deutsche Wissenschaft durch materialistischen Geist und den Haß der Feinde unterdrückt werden darf. Bei Beginn des neuen Semesters bedroht die Studentenschaft eine neue schwere Katastrophe, da sämtliche Studentenspeisungen schweren Mangel an Lebensmitteln leiden.

Der Bauernverein weiß sehr wohl, daß gerade die westfälische Landwirtschaft von vielen Seiten angegangen wird zwecks Hilfe. Er weiß aber auch, daß ein berechtigter Wunsch immer erfüllt worden ist. Die Studentenschaft besitzt noch eine Tugend, die heute selten geworden ist im Vaterlande, die Tugend dankbarer Anerkennung.

Für den Vereinsbezirk kommt die Studentenschaft der Universität Münster in Betracht. Unter Beteiligung weitester Kreise der Dozenten- und Studentenschaft, staatlicher und städtischer Behörden, Industrie, Landwirtschaft, Handel und Banken ist die „Studentenhilfe Münster" als eingetragener Verein mit einem jährlichen Mindestbeitrag von 20 Mark gegründet worden. Die Landwirtschaft insbesondere kann ihre Mildtätigkeit zeigen durch Gewährung eines Ferien- oder Erholungsaufenthaltes für ein oder mehrere Studenten, durch Unterstützung mit Lebensmitteln, entweder einmalig oder regelmäßig, entweder an einzelne bedürftige Studenten, deren Adresse mitgeteilt wird, oder an die Studentenküchen, durch Geldspenden oder Schaffung von Nebenerwerbsmöglichkeiten, wie Ernteurlaub usw. Zeigt noch heute der „Studentenhilfe Münster i. W.", Universität Euere Bereitwilligkeit an. Sie und der Westfälische Bauernverein sind zur weiteren Auskunft gern bereit.

Der Vorstand des Westfäl. Bauernvereins.

Weitere Nachrichten.

— **Unter dem Verdacht des Hochverrats** wurde in Berlin der 25 Jahre alte, von der bayrischen Behörde gesuchte Freiherr Hubert v. Leoprechting verhaftet. Er soll von München aus Spitzelberichte an den Reichskommissar Weismann gesandt und verbreitet haben, daß Kronprinz Rupprecht von Bayern und Erzherzog Alfred von Oesterreich die Errichtung einer katholischen Donaumonarchie betrieben. Beamte der Abteilung Ia ermittelten den durch Haftbefehl des Münchener Untersuchungsrichters Gesuchten in einem Berliner Privathotel und nahmen ihn fest. Der Verhaftete wurde, ohne in Berlin verhört zu werden, auf Grund des Haftbefehls sofort nach München gebracht, um dort dem Untersuchungsrichter vorgeführt zu werden.

— **Eine 6köpfige Familie ermordet.** Am Dienstag wurde in einem Hause in Wanger bei Schrobenhausen eine sechsköpfige Bauernfamilie, Mann, Frau und vier Kinder, ermordet aufgefunden. Die Täter sind unbekannt. Es steht nicht fest, ob Raubmord vorliegt. Der Münchener Erkennungsdienst der Kriminalpolizei ist am Tatort angelangt.

— **Ein Kampf um Fleischmarken.** Auf das Gerücht hin, daß der Berliner Magistrat etwa 800 Fleischmarken zum Empfang von billigen Fleisch in der Markthalle am Arminiusplatz ausgeben werde, versammelten sich mittags vor der Markthalle etwa 6000 Personen. Sie drängten derart zu den Eingängen, daß die anwesenden Polizisten die Ordnung nicht aufrecht erhalten konnten. Schließlich wurden die Fleischmarken unter die Menge geworfen die darüber herfiel, wobei es zu wütenden Kämpfen kam.

— **Ein orkanartiger Süd-Weststurm,** der an den Drahtleitungen und in den Waldungen großen Schaden anrichtete, tobte in ganz Süddeutschland. Außerdem sind starke Schneefälle eingetreten. Da die Berge noch mit hohen Schneemassen, zum Teil in einer Höhe von 1—1½ Meter bedeckt sind, besteht Hochwassergefahr. Alle Bäche und Flüsse schwellen schnell an. Der Rhein ist schon in der vorvergangenen Nacht um mehr als 1 Meter gestiegen, und der Neckar ist bei Mannheim bereits über seine Ufer getreten, und hat weite Strecken überflutet.

— **Rätselhafter Mordversuch in einem Hotel.** Unter dem Verdacht, einen Mordanschlag auf seine Geliebte verübt zu haben, ist der wohnungs- und stellungslose Kaufmann Hans Walter von der Berliner Kriminalpolizei verhaftet worden. Dieser war am Freitag abend mit seiner Geliebten, der 21jährigen Martha Krüger aus der Artilleriestraße 32, in einem Hotel in der Eichendorffstraße unweit Friedrichstraße abgestiegen. Am Sonntag wurde ein Droschkenkutscher von Kindern nach dem Hotel bestellt, wo Walter ihn bat, seine schwerkranke Frau nach der Saarbrücker Straße zu ihrer Tante zu fahren. Der Kutscher war ihm auch behilflich, doch lehnte die Tante die Aufnahme ab. Nun wurde die Kranke nach der nächsten Rettungswache gebracht. Hier stellte der Arzt Vergiftung fest und benachrichtigte die Kriminalpolizei. Die Erkrankte wurde sogleich nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht, wo sie noch schwer darniederliegt. Der junge Mann wurde verhaftet. Bei seinem Verhör auf dem Polizeipräsidium gab er an, daß er das Mädchen vor einigen Wochen kennen gelernt habe. Sie habe ihm sich näher angeschlossen und erklärt, daß sie gezwungen werden solle, einen Mann zu heiraten, den sie nicht haben wolle. Das Mädchen habe ihm schließlich, als das Geld zur Neige ging, den Vorschlag gemacht, mit ihm gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Es habe Gift besorgt und beide hätten, nachdem er es in Wasser eingerührt, davon getrunken. Die Aussagen des Verhafteten erschienen sehr wenig glaubwürdig, da sich bei ihm keinerlei Vergiftungserscheinungen gezeigt haben.

— **Unter dem Verdacht des Raubmordes.** Wie gemeldet, waren in Landshut in Niederbayern die Stadtkämmererwitwe Sengmüller mit ihrer Tochter einem Raubmorde zum Opfer gefallen. Jetzt wurden in München der 22jährige Bürstenmacher Eitele und der 27jährige Techniker Scherff unter dem dringenden Verdacht, diesen doppelten Raubmord begangen zu haben, verhaftet. Eitele soll ein Liebesverhältnis mit der ermordeten Tochter unterhalten haben.

— **Ein Muttermord in der Heide.** In Bergen bei Celle wurde die Witwe Alms mit Schußwunden ermordet in ihrem Bette vorgefunden. Die Tat fand statt, während sie schlief. Durch die Tätigkeit des Celler Polizeihunds Ariel, der schon verschiedene Verbrechen aufgedeckt hat, gelang es, des Mörders habhaft zu werden. Der Hund wurde mit seinem Führer von Celle nach Bergen gerufen, wo das Tier den 27jährigen Sohn der Ermordeten stellte und verbellte. Nach längerem Zögern gestand dieser auch ein, den Mord verübt zu haben. Als Grund für die furchtbare Tat gibt er häusliche Zwistigkeiten mit der Mutter an.

— **Zusammenbruch einer Schwindlergesellschaft.** Nach einer Korrespondenz ist die Berliner Gesellschaft Wobeco (Wohnungsbeschaffungskompagnie in Berlin zusammengebrochen. Die Gesellschaft beschäftigte sich zunächst mit der Vermittlung von Tauschwohnungen und dergleichen, wenigstens auf dem Papier. Sie dehnte dann laut ihrem Prospekt den Geschäftsbetrieb auf den An- und Verkauf von Geschäften und kaufmännischen Niederlassungen jeder Art aus. Schließlich war aus der Wobeco auch eine Aktiengesellschaft für Bergbau und Industrie hervorgegangen. Durch verlockende Anpreisungen, die große Gewinne in Aussicht stellten, wurden im ganzen Reiche Aktionäre und Angestellte gesucht. Auf mehrere Anzeigen von Zeichnern und Angestellten hin, die sich betrogen fühlten, verhaftete die Polizei hier hier ansässige Subdirektoren des Unternehmens. Der eigentliche Gründer, Generaldirektor Hermann Mattern, ist verschwunden.

— **Ein niederträchtiger Streich.** In der Absicht, den Teilnehmern einer Vereinsfestlichkeit in Boitzenburg einen Schrecken einzujagen, ließ drei junge Burschen in der Nacht zum Sonntag an der Außenwand eines Saales Schießbaumwolle explodieren, wodurch ein benachbartes Bureaugebäude beschädigt und über 100 Fensterscheiben zertrümmert worden sind. Zahlreiche Personen wurden durch Glassplitter verletzt. Die Täter wurden verhaftet.

Sport.

Kamen, 6. April. Die Kämpfe um die westdeutsche Meisterschaft nahmen am Sonntag ihren Fortgang und brachten wieder manche Ueberraschung. In unserer Nachbarstadt Hamm kämpfte der Westfalenmeister „Arminia"-Bielefeld gegen den hessischen Meister „Kassel 48" vor 8000 Zuschauern. Die „Arminen" konnten dieses Treffen nach technisch reifem Spiel mit einem Sieg von 4:0 für sich entscheiden. In München-Gladbach gelang es dem Tabellenletzten, dem Fußballverein 08, den Spitzenreiter, den Kölner Ballspielklub mit einer Niederlage von 2:1 abzufertigen. Der Altmeister „Duisburger Spielverein" gewann in Mülheim knapp über den „Essener Tbd." 1:0. Nach der vorletzten Runde der Ausscheidungskämpfe um die westdeutsche Meisterschaft hat die Tabelle nun folgendes Aussehen:

Vereine:	Sp.	gew.	unentsch.	verl.	Tore	Pkte.
Duisb. Spielv.	4	3	—	1	8:1	6
Arm. Bielefeld	4	2	1	1	9:6	5
Köln.-Ballsp.Cl.	4	2	1	1	8:6	6
Essener Tbd.	4	1	1	2	8:6	3
Duisburg 08	4	1	1	2	3:7	3
Sport Kassel 48	4	1	—	3	2:12	2

Die Tabelle hat sich also insofern verschoben, als der Kölner Ballsp.-Cl. nach seiner ersten Niederlage die Führung an den Duisburger Spielv. abgegeben hat und nunmehr mit „Arminia"-Bielefeld den 2. Platz einnimmt. Der kommende Sonntag kann uns den westdeutschen Meister bringen, wenn es in Recklinghausen dem Duisburger Spielv. gelingt, seinen Gegner „Arminia"-Bielefeld zu schlagen. Duisburger Spielv. wäre dann westdeutscher Meister. Aber die Hartnäckigkeit beider Gegner stellt das Ergebnis noch sehr in Frage. Sollte „Arminia" als Sieger aus diesem Kampfe hervorgehen, so müßte sie sehr wahrscheinlich noch ein Entscheidungsspiel gegen den Kölner Ballsp.-Cl. austragen, der am kommenden Sonntag in Köln gegen „Kassel 48" zu spielen hat und dieses Spiel mit ziemlicher Sicherheit für sich entscheiden wird. „Duisburg 08" und „Essener Tbd." stehen sich am kommenden Sonntag in Duisburg-Meiderich gegenüber, doch kommen beide Vereine nach ihren 2 Niederlagen für die westdeutsche Meisterschaft nicht mehr in Frage.

Dortmund, 6. April. Der zweite Dortmunder Renntag hatte unter schlechtem Wetter zu leiden. Die einzelnen Ergebnisse sind: 1. Rennen: Bittschrift (Reiß), 2. Alraune, 3. Freiheit. Sieg: 35, Platz 18, 17:10. Ferner liefen: Pelzmaus, Schneewittchen, Kassandra. — 2. Rennen: 1. Mozart (Oertel), 2. Draufgänger II, 3. Teehall. Sieg: 48, Platz 15, 12, 22. Ferner liefen: Pläswitz, Hamster, Fromm, Swetislag, Schwerta. — 3. Rennen: 1. Felmy (Ebert), 2. Seppl, 3. Serenade. Sieg: 211, Platz: 52, 19. Ferner liefen: Orilus, Irene. — 4. Rennen: 1. Rächer (Klapper), 2. Rumplertaube II, 3. Musette. Sieg: 69, Platz: 25, 23, 23. Ferner liefen: Retter, Wasserratte, Ceder II, Lotosblume. — 5. Rennen: 1. Efeu (Winter), 2. Rosengarten, 3. Wartenburg. Sieg: 58, Platz: 21, 15, 13. Ferner liefen: Nicolo, Thymian, Valeris, Gardist. — 6. Rennen: 1. Feldstein (Schmidt), 2. Ischariot, 3. Daddy. Sieg: 45, Platz: 35, 25, 25. Ferner liefen: Mag es, Sieglinde.

Viehmärkte.

Amtlicher Bericht über den Auftrieb auf dem Viehmarkt Dortmund am 5. April. Auftrieb: Es waren 1441 Stück Großvieh, 502 Schweine. Der Handel im Großvieh war lebhaft; die Preise zogen weiter an. Es wurden bezahlt für Kühe 1a: 18 000—20 000 Mark, ausgesuchte Tiere höher, 2a: 13 000—16 000 Mark, 3a: 7000—12 000 Mark. Rinder kosteten 1a: 14 000 bis 16 000 Mark, 2a: 10 000—13 000 Mark, 3a: 5000 bis 9000 Mark. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. 6—8 Wochen alte Ferkel kosteten 550—750 Mark, 8—10 Wochen alte Ferkel kosteten 750—950 Mark, 10—12 Wochen alte Ferkel kosteten 950—1200 Mark. Läuferschweine wurden mit 1200—1600 Mark bezahlt. Nächster Markt: Mittwoch, 12. April 1922.

Essen, 3. April. Schlachtviehmarkt. Auftrieb: Großvieh 621, hiervon 75 Ochsen, 45 Bullen, 360 Färsen und Kühe, 133 gering genährtes Jungvieh (Fresser), 1062 Kälber, 110 Schafe, 2382 Schweine. Es wurden gezahlt: Für vollfl. ausgem. Ochsen h. Schlw. 2550—2700 Mark, vollfl. ausgem. Bullen h. Schlw. 2400—2500 Mark, vollfl. ausgem. Färsen h. Schlw. 2600—2700 Mark, vollfl. ausgem. Kühe h. Schlw. 2300—2500 Mark, Fresser 1200—1500 Mark, feinste Mastkälber 2500—2700 Mark, ältere Masthammel 1500—1700 Mark, Schweine 2000—2300 Mark.

Kirchliche Nachrichten.

Ev. Gemeinde Kamen.

Sonntag, 9. April. Pauluskirche. 10 Uhr: Konfirmation, Pastor Kochs. 5 Uhr: Vorbereitung und reformierte Abendmahlsfeier, Pastor Philipps. — Lutherkirche. 10 Uhr: Konfirmation, Pastor Gieseking. 2 Uhr: Kindergottesdienst, Pastor Ewald. 5 Uhr: Vorbereitung und lutherische Abendmahlsfeier, Pastor Ewald. 3 Uhr und Dienstag 4¼ Uhr: Kirchentaufen, Pastor Gieseking.

Apostolische Gemeinde.

Sonntag vormittag 9½ Uhr, abends 8 Uhr; Mittwoch abend 8 Uhr.

Briefkasten.

F. M. 500, Kamen. Auch Polen erhebt eine Zuwachssteuer, deren Ordnung im wesentlichen der Zuwachssteuer des Reiches nachgebildet ist. Wenn Sie den Verkaufspreis in der Tasche haben, dann machen Sie sich wegen der polnischen Wertzuwachssteuer keine Kopfschmerzen. Die polnischen Spitzbuben drücken unsere armen Volksgenossen, wo sie nur können, nehmen ihnen hohe Kautionen ab, wenn sie aus Polen auswandern und ihre Besitzung für ein Butterbrot an die Polen veräußern müssen. Sollte freilich Ihr Verwandter, der das Grundstück gekauft hat, noch einen Teil der Kaufsumme schulden oder Sie eine Hypothek auf dem Grundstück haben, dann müssen Sie zahlen.

G. J. in Kamen. Weshalb das Kind auf die Eltern schreiben lassen? Den Namen der Tochter und damit der Eltern von dieser führt es doch ohnehin. Wenn Sie das Kind aber adoptieren wollen, so muß hierüber ein Vertrag geschlossen werden, und zwar vor Gericht oder Notar. Einverstanden sein müssen Sie und Frau und die Mutter des Kindes.

Frau A. St. in N. empfiehlt als bewährtes Mittel gegen

Sommersprossen

Obermeyer's Medizinal-Milch-Wärmitz Zur Nachbehandlung ist Herba-Creme bei zu empfehlen. Zu haben in allen Apotheken, Drog. und Parfümerien. Fürbringer-Twist



Eine Anzahl vom Amtsgericht Hamm nachträglich ausgefertigter Güterauszüge werden den Grundstückseigentümern in diesen Tagen zugestellt.

Wir weisen darauf hin, daß die in Betracht kommenden Karten in Hamm im Katasteramt während des sechswöchigen Zeitraumes vom 1. April 1922 ab offenliegen werden und daselbst an zwei Tagen in der Woche, nämlich am Dienstag und Donnerstag, in den Stunden von 9 bis 1 und 3 bis 5 Uhr, von allen Beteiligten eingesehen werden können. 1398

Kamen, den 3. April 1922.

Der Magistrat: Dr. Wiesner.

Stärkewäsche sowie sämtliche andere Wäsche, Reinigen, Spannen von Gardinen und Stores.

Färben, Reinigen von Anzügen, Kostümen, Stoffen aller Art. Erstklassige Ausführung in ca. 3 Tagen. 956

Umpreßhüte für Herren, Reinigen und Färben liefert tadellos und sehr schnell.

E. Wette, Waschanstalt

Bahnhofstr. 55. Bahnhofstr. 55.

Zur Konfirmation!

empfehlen wir

Gesangbücher

in allen Ausführungen und Preislagen.

Buchhandlung der Kamener Zeitung,

Weststraße 10.



Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse entschlief sanft heute nachmittag 3 Uhr nach langem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Berginvalide

Friedrich Schimmel

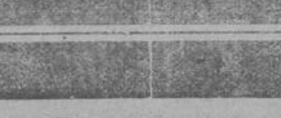
im 54. Lebensjahre. 1406

In tiefem Schmerz:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Westick und Südkamen, den 5. April 1922.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 8. April, nachm. 3½ Uhr, vom Sterbehause, Schimmelstr. 8, aus statt.



Du warst so jung, Du starbst so früh,
Wer Dich gekannt, vergißt Dich nie.

Statt besonderer Anzeige.

Mittwoch abend um 7 Uhr entschlief nach langer, schwerer Leidenszeit unsere liebe Tochter, Schwester und Schwägerin

Helene Schäfer

im Alter von 21 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Bergkamen, Overberge, Dortmund, Herten und Hannover, den 5. April 1922.

Die Beerdigung findet Samstag, den 8. April, nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause, Westenmauer 37, aus statt. 1402



Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute nachmittag 4¾ Uhr entschlief sanft nach längerem, schwerem Leiden meine liebe Tochter, meine gute Schwester

Erna

im Alter von 16 Jahren.

In tiefer Trauer:

August Sudhaus
Elfriede Sudhaus.

Kamen, den 5. April 1922. 1407

Die Beerdigung findet am Samstag, den 8. April, nachmittags 3 Uhr, von Weststrasse 64 aus statt.

100 Mk. Belohnung wenn „Kampolda" nicht in einigen Minuten radikal Kopf- Kleider- Filz- **Läuse** Flöhe, Wanzen samt Brut (Nissen) bei Mensch und Tier vertilgt. Für drei Personen ausreichend. Dieses Mittel empfiehlt Friseurgeschäft **H. Grosser**, Bergstr. 6. 71

Einige Schweine

zum **Weiterfüttern** zu kaufen gesucht. 1396

Ledigenheim Zeche Grimberg.



Marine-Verein

Kamen u. Umgegend

Sonntag, d. 9. April, nachm. 8 Uhr

General-Versammlung

beim Kameraden H. Menne Nordstraße. 1405

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.



Cavallerie-Verein Kamen.

Sonntag, den 9. April, nachmittags 5 Uhr,

General-Versammlung

im Vereinslokal. 1390

Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erbeten.

Der Vorstand.

Ehemal. Pioniere u. Verkehrstruppen

Kamen und Umgegend.

Sonntag, den 9. April, nachm. 5 Uhr:

General-Versammlung

im Vereinslokal.

Tagesordnung wird daselbst bekannt gegeben.

Um zahlreiches Erscheinen bittet 1413

Der Vorstand.

Sauerländischer Gebirgs-Verein

Kamen.

Am Samstag, den **8. April 1922, abends 8 Uhr** 1415

Monats-Versammlung

im Vereinslokal.

Der Vorstand.

Ballspiel-Verein

Kamen.

Sonnabend, d. 8. April, abends 9 Uhr:

General-Versammlung

im Vereinslokal.

Um zahlreiches Erscheinen bittet 1410

Der Vorstand.

Ein wachsamer

Hund

zu verkaufen. 1411

Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Ein hochtragendes

Rind

zu verkaufen. 1401

Brüggemann,
Weddinghofen 59.

Hygienische Artikel,

Frauen-Duschen, Clysos, Irrigatoren, Gummiwaren, Verbandstoffe usw.

kaufen Sie gut und billig in der

Löwen-Drogerie,
Willy Klinkmann,
Weststr. 1. 1041

Junggesellen-Klub „Einigkeit"

Südkamen

veranstaltet am Sonntag, 9. April, im Lokale des Herrn Düfelshöft ein

Frühjahrs-Kränzchen

bestehend aus

Konzert und BALL.

Anfang 4½ Uhr.

Spiegelglatter Saal. Flotte Musik.

Es ladet freundlichst ein

1400 **Der Vorstand.**

Achtung. Achtung.

Sonntag, den 9. April, veranstaltet der Bandonenklub „Frohsinn" einen



großen Ball

beim Wirt Felske.

Anfang 5 Uhr.

Um 3 Uhr:

Mitglieder-Versammlung.

1404 **Der Vorstand.**

NIERLB **70 Wer rät? 42** **ASSCEL**

diese zwei Städte

?

15 000 Wertpreise! **15 000 Wertpreise!**

Jeder Einsender der richtigen Lösung erhält umsonst u. ohne jede Verpflicht. 1 zeitgem. Gegenst. Die geringen Versandspesen muß der Einsender tragen. Außerd. gelang. noch laut Prospekt zur Verteilung: 1 Grammophon-Ap., 1 Photosp., 10 Damen- u. Herrenuhren, Schmuck- u. Gebrauchsgegenst. f. Damen u. Herren, Bücher etc. im Gesamtwerte v. etwa M. 25000. Viele Anerkennungsschr. Schreiben Sie Ihre Lösung auf eine Postkarte (Porto M. 1.25) mit Ihrer genauen Adresse, worauf Sie kostenl. Prospekt erh.

VERLAG E. VOGT, HEIDELBERG L. 45.

1 neue Mandoline,
1 Rundschiff-Nähmaschine,
1 Langschiff-Nähmaschine,
1 fast neues Chaiselongue,
1 weißer Herd,
1 Eimerschrank,
1 Schneider-Nähmaschine 1418
und 1 Glasschrank
billig zu verkaufen.

Lindgerstraße 28
neue Kolonie.

Ein überjähriges

Lamm

zu verkaufen. 1369

Westick,
Weststraße 22.

Ein 1368

Kettenhund

4 Legehühner und eine kleine Fuhre Dünger zu verkaufen.

Kamen,
Westickerweg 32.

1 zuverlässiges

Mädchen

gesucht. 1414

Frau Scheer,
Weststr. 44.

Junger, ordentl. Mann, Bergmann, sucht zum 15. April oder 1. Mai in der Nähe der Zeche Grimberg od. Kamen in saub. Hause

Kost u. Logis.

Zu erfr. in der Geschst.

Warnung!

Warne hiermit, meiner Frau u. meinem Sohne etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme.

Franz Piotrowski,
1388 Bergkamen.



Großer

Schäferhund

zugelaufen. Binnen 8 Tagen abzuholen, sonst Eigentum. 1412

Valentin Möller,
Kaiserau b. Kurl 170 a.

Westf. Heimatliteratur:

I. Hochdeutsche Romane und Erzählungen:

Adam: Arbeit und Leben.
Castelle: Das Haus in der 13 Männer-Gasse.
Darenberg: Sachsentrotz.
„ : Die roten Riesen.
Franke: Der Dickhoff.
„ : Sieben ahns Söhns.
Grabein: Die Herren der Erde.
„ : Aus dem Reiche der schwarzen Diamanten.
Jünast: Die Eichhöfer.
Kiesekamp: Auf roter Erde.
Kruse: Der Armeleutpastor.
Korte: Geschichte eines Emslandjungen.
Lindner: Das Gesetz der Pflicht.
Luhmann: Wo die Walder Wache halten.
„ : Walddoktor Willibald.
Prümer: Die Elsbeth . . ., Dorfgeschichte I
„ : Um Herz und Hof, Dorfgeschichte II/III
Ratzka: Familie Brake.
Roselieb: Der Erbe.
„ : Der Fackelträger.
Spiessen: Tante Klärs Raritäten, 3 Bände.
Schücking: Paul Bronckhorst.
„ : Die Marketenderin von Köln.
„ : Eine dunkle Tat.
Strauß u. Torney: Sieger und Besiegte.
„ : Bauernstolz.
„ : Luzifer.
L. Timper-Andersohn: Durch Stunden der Schmach, eine Geschichte von 1920.

II. Plattdeutsche Romane und Erzählungen:

Kleibauer: Westfäolsk Platt.
„ : Hempelmanns Smiede.
„ : Witte Liljen.
Krüger: Rugge Wiäge.
Osthmann: Sultan lährt künrn.
Prümer: Geschichten un Gestolten ut Westfolen
„ : De Chronika von Düopm.
„ : De westfädlske Uhlenspeigel.
Schröder: Riägenbogen.
Specker-Tjaden: Kinder der Heide.
Uhlmann: Das plattdeutsche Westfalen.
Wagenfeld: Daud un Düwell.
Wette: Krauskopf, 3 Bände.
Wibbelt: Druke Möhne, 2 Bände.
„ : Windhok.
„ : Schulte-Witten, 2 Bände.

III. Gesamtausgaben und Gedichte.

Schwering: von Droste-Hülshoff, sämtl. Werke I/II
„ : Freiligraths sämtl. Werke I/II.
Nieten: Grabbes Werke und Leben.
Uhlmann: Fr. Wilh. Grimmes Werke I/III.
„ : Aus Frühe und Mittag.
Hart: Peter Hilles Werke.
Strauß u. Torney: Neue Balladen und Lieder.
Weber: Dreizehnlinden.
„ : Goliath.
„ : Herbstblätter.
Wurmbach: Blumen im Brachland.

IV. Westfalens Geschichte:

Hartmann: Das Buch vom Sachsenherzog Wittekind.
Kerkering: Geschichte des westf. Bauernstandes.
Meyer: Geschichte der Provinz Westfalen.
Drekbach: Geschichte der Grafschaft Mark.

V. Geographisches.

Mielert: Das schöne Westfalen I/II.
Schröder: Aus Westfalen.
Uhlmann: Das sauerländische Bergland.
„ : Westfalenfahrten.
„ : Die rote Erde.
„ : Das Land der roten Erde. Sonder-Nr. der Zeitschrift Deutschland.

VI. Märchen, Sagen, Gebräuche:

Uhlmann: Westfälische Sagen.
„ : Westfalens Sagenbuch.
Zur Lonsen: Das zweite Gesicht.
„ : Die Schlacht am Birkenbaum.
Bahlmann: Ruhrtalsage.

VII. Bedeutende Westfalen.

Lappe: Freiherr von Stein auf Kappenberg
Prümer: Westfälische Charakterbilder.
Berger: Der alte Harkort.

VIII. Zeitschriften, Kalender.

Castelle: Heimatblätter der roten Erde. 1. Jahrgang 1919/20.
Schmidt: Heimatblätter für das rhein.-westf. Industriegebiet 1. Jahrgang.
„ : Heimatblätter für das rhein.-westf. Industriegebiet 2. Jahrgang 1920.

empfiehlt die

Buchhandlung der Kamener Zeitung.



In der Druckerei der

Kamener Zeitung

werden

Druckarbeiten jeder Art

zu Geschäfts-, Privat- und Vereinszwecken

in feiner u. moderner Ausführung aufs sorgfältigste hergestellt

„Aber Sie sind doch Fräulein Eckardts Vormund. Es ist Ihre Pflicht ...."

„Herrgott, scheren Sie sich um Ihre und nicht um meine Angelegenheiten!" unterbrach ihn Oppach, alle Beherrschung verlierend, gro... „Ich habe das Mädel doch nicht weggeschickt! Glauben Sie, mir ist es angenehm, wenn sie bei diesem Perez steckt? O nein, mein Lieber ... ganz und gar nicht ... verflucht unangenehm ist es mir, denn wer weiß, was da zusammengewcht wird-...." Er starrte in die Luft, hatte einen seltsam entrückten Blick und fuhr sich dann mehrmals über die Stirn. Es war, als spräche er gar nicht mehr zu Halbau, sondern zu sich selbst. „Abwarten! Abwarten ist das beste .... vielleicht schert er sich um gar nichts ... weiß nichts ... nimmt sie so ..."

Der Rechtsanwalt betrachtete ihn aus halbgeschlossenen Augen unverwandt, während ein verständnisvolles Lächeln um seine schmalen Lippen zuckte.

Plötzlich stand er auf.

„Auf eines möchte ich Sie noch aufmerksam machen, lieber Oppach, ehe ich gehe", sagte er in geschäftsmäßigem Ton. „Wenn ich Fräulein Eckardts Gatte werden will, geschieht es einzig darum, weil ich vernarrt in sie bin. Selbst wenn sie von ihren Eltern her eine kleine Mitgift besäße, würde ich nie auf Rechnungslegung bestehen ...."

Oppach sah ihn verblüfft an.

„Warum sagen Sie mir das? Wie kommen Sie darauf?"

„Ja nun — ich wollte Ihnen bloß andeuten, daß nicht jeder Freier für Sie so ... bequem wäre!"

„Ah so —" Oppach lachte laut auf — „Sie meinen, Brigitte hätte ein Vermögen, das ich heimlich durchgebracht habe? Beruhigen Sie sich. Ihre Eltern starben im Elend und sie ist arm wie eine Kirchenmaus. Es gibt also wirklich keine Rechnungslegung!"

„Verzeihen Sie ...."

„Schon gut. Schon gut. Und nehmen Sie's nicht übel, wenn ich Sie bitte, mich jetzt allein zu lassen. Um zwölf Uhr muß ich in eine Verwaltungsratssitzung und bis dahin sind noch dringende Arbeiten zu erledigen." Er machte ein paar Schritte hin und her und rückte verschiedene Gegenstände auf seinem Schreibtisch nervös zurecht. Ah, diese Geschichte mit dem Mädel hat mich ganz außer Rand und Band gebracht! Durchgebrannt! So was! Na, Sie setzen wohl Ihre Nachforschungen fort und berichten mir wieder, lieber Halban?"

„Gewiß."

„Und die Sache mit den Minenaktien wird bad in Angriff genommen, nicht wahr?"

„Heute noch."

Halban verabschiedete sich. Er ging mit einem Gesicht, auf dem deutlich geschrieben stand, daß er nicht wußte, was er denken sollte. Eines aber war klar: Oppachs sprunghaftes Benehmen, das zwischen Aufregung und Gleichgültigkeit schwankte, mußte einen Grund haben. Irgend etwas stimmte da nicht und es hing mit Brigitte zusammen ....

Oppach war, allein geblieben, auf den nächsten Stuhl gesunken und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Ah, gottlob, daß der Schwätzer fort war und man wieder ruhig überlegen konnte! Wie lauernd er ihn beobachtet hatte ...! Und dann ... ja, der war kein gestriger Hase! Beinahe hätte er etwas erraten. Nur, gottlob, daneben schoß er! Mündelgelder unterschlagen — ne, so so plump war ein Oppach nicht ....

Und die Perez? Bah, die wußten wohl auch nichts. Hätten sich sonst längst gerührt. Schließlich, selbst wenn sie Vermutungen hegten, — Beweise gab es doch überhaupt nicht!

Er beruhigte sich immer mehr. Begriff gar nicht, daß er sich da vorhin so aufgeregt hatte. Das machte, weil er immer nervös wurde, wenn Brigittes Person in Frage kam. Seit Jahren war sie der dumpfe Druck, den er nicht loswerden konnte. Das mußte er sich endlich abgewöhnen. War ja zu albern ....

„Papa?"

Er fuhr auf. Die Tür hatte sich leise geöffnet und wieder geschlossen. Seine Tochter stand vor ihm. Nicht mehr die stolze, selbstbewußte Isolde von einst, sondern ein blasses, nervöses Mädchen, das ihn scheu ansah ....

„Papa, hast du fünf Minuten Zeit für mich?"

„Aber selbstverständlich, Liebling! Immer!"

16. Kapitel.

Oppach schob seiner Tochter einen Stuhl zurecht, in den sie sich erschöpft sinken ließ. Erst jetzt bemerkte er ihr verändertes Aussehen.

„Was ist dir Isa? Du siehst ja ganz verstört aus! Ist etwas geschehen?"

„Ja, Papa. Es ist etwas geschehen. Etwas Furchtbares. Johann Beranek ist heute morgen unvermutet zurückgekehrt. Gleich nachdem du zur Stadt gefahren warst ... leider mit der Stadtbahn ....! Ach, wärst du doch wie sonst mit deinem Auto gefahren, Papa!! Dann hätte Felber mit müssen ... während so ...."

„Ich begreife nicht, mein Kind? Was hat mein Chauffeur mit Johann zu tun und was ist denn eigentlich geschehen?"

„Beranek hat seine Frau erstochen! Johanna war nämlich unklugerweise mit Felber in dessen Zimmer, als ihr Mann heimkam und nach ihr fragte. Und irgend jemand muß es ihm verraten haben. Da stürzte er wie von Sinnen hin. Die Tür war verschlossen — er brach sie ein .... Felber flüchtete durch das Fenster .. und dann .. dann ... oh, Pa, es ist so gräßlich!! Ich kam gerade dazu, als sie die Leiche der armen Johanna blutüberströmt aus dem Zimmer trugen und Beranek abführten. Er war bleich wie der Tod, nur seine Augen funkelten wie flackernde Lichter ..., So mußte es kommen! So mußte es kommen", murmelte er vor sich hin „jetzt macht mir mir, was Ihr wollt!"

Oppach hatte bestürzt zugehört. Nun suchte er seine Tochter zu beruhigen.

„Mein armes Mädchen, das war freilich zu viel für dich! Solch ein Anblick! Aber ich verstehe noch nicht alles. Hatte denn Johanna ein Liebesverhältnis mit Felber?"

„Ich weiß es nicht ... allem Anschein nach ja. Obwohl sie mir immer versicherte, es sei durchaus nichts Ernstes daran. Sicher ist, daß sie Beranek nur auf dessen Drängen heiratete und Felber ihr schon früher den Hof gemacht hatte."

„Wenn du das wußtest, hättest du ihr abreden sollen, Beranek zu heiraten!"

Isolde senkte den Kopf.

„Ja .... vielleicht hätte ich das sollen. Aber ich legte der Sache nicht viel Bedeutung bei. Schließlich war ich mit meinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt .... was gingen mich Johannas Liebesgeschichten an?"

„Wieso kam denn Beranek übrigens so unerwartet zurück? Er reise doch erst vor ein paar Wochen mit Elert ins Feld?"

Isolde senkte den Kopf noch tiefer.

„Elert soll schwer verwundet in einem Feldspital liegen. Er meldete sich freiwillig zu einem gefährlichen Patrouillenritt und ... und bekam dabei einen Lungenschuß. Nur der todesmutigen Aufopferung Beraneks, der seinen Herrn zwei Stunden lang auf Schleichwegen auf dem Rücken fortschleppte, ist es zu verdanken, daß Elert nicht in Gefangenschaft geriet oder elend zugrunde ging. So viel entnahm Leonie, die als erste mit Beranek sprach, seinem Bericht. Beranek bekam dann acht Tage Urlaub."

„Hm ..." Oppach sah seine Tochter forschend an. Er hatte wohl gemerkt, daß zwischen ihr und Elert ein Zerwürfnis bestand. Hatten sie doch nicht einmal Abschied voneinander genommen, ehe er zum dritten Mal ins Feld zog. Aber er hatte sich gehütet, Fragen zu stellen. Wenn sie wollte, würde sie schon von selber reden, dachte er. „Na, und das geht dir natürlich jetzt sehr nahe, daß dein Bräutigam so schwer verletzt darniederliegt?" Da antwortete Isolde leise:

„Elert ist nicht mehr mein Bräutigam, Papa."

„Oh — Ihr habt Eure Verlobung gelöst? Darum kam er wohl vor seiner Abreise nicht mehr?"

„Damals bestanden nur Meinungsverschiedenheiten zwischen uns. Aber sie gaben den Anstoß, daß ich mich noch einmal prüfte ... und dann sah ich ein, daß er doch nicht der Richtige für mich ist ...."

„Teiltest du ihm das in aller Form mit?"

„Solange er in Ottental war, nicht. Er war damals krank und ich wollte auch vermeiden, daß sich seine Eltern etwa einmischten und Versöhnungsversuche machten. Doch schrieb ich es ihm nachher gleich ins Feld hinaus."

„Na, da war wohl dieser Brief die Ursache, daß er sich zu diesem gefährlichen Patrouillenritt meldete?"

„Ich fürchte es, Papa. Aber — ich konnte nicht anders! Ich hatte Elert ja sehr lieb, aber wenn ich nun wirklich seine Frau geworden wäre, dann ... dann ... siehst du, Papa, gerade heute, als sich das Schicksal der armen Josefa so tragisch an ihr erfüllte, begriff ich erst, wie richtig ich handelte!"

Oppach nickte, zufrieden schmunzelnd.

„Meinst du, daß ich das nicht längst merkte, Mädelchen? On revient toujours ... usw. Na, und was sagt denn Monsieur Fritz zu der Geschichte?"

Isolde schlug zum ersten Mal die Augen wieder auf. Geheimnisvoll leuchtende Sterne, aus denen jede Bangigkeit gewichen war.

„Er ist — glücklich! Gestern abend sprachen wir uns aus. Und das war ganz anders, als damals mit Elert, Papa! Elert hing außer mir noch an so vielen anderen Dingen: an seiner Soldatenpflicht, dem Vaterland, seinen Eltern und Ottental. Fritz schert sich um nichts als mich. Ich war seit jeher das Ziel seines Lebens und alles, was er tat, galt nur dessen Erreichung. Er wußte, daß sein Wille mich zwingen würde, mein wahres Glück zu erkennen. Und darum beuge ich mich diesem Willen auch freudig! Bei Fritz kostete es mich keine Minute Besinnung, um ja zu sagen, als er vorschlug, wir sollten sobald als möglich heiraten — unbedingt ehe er in's Feld muß ...."

„Ah, dazu habt Ihr Euch entschlossen?"

„Ja. Hast du etwas dagegen?"

„Im Gegenteil. Nichts könnte mir lieber sein. Weiß ich doch dann doch geborgen ..." Er warf den Kopf zurück und zog Isolde stürmisch in seine Arme.

„Eine Last nimmst du mir vom Herzen, Mädel — wie groß, weißt du gar nicht!"

Dann, als Isolde ihn befremdet ansah, fuhr er hastig fort: „Nun aber sage mir, ob Fritz etwas über Brigitte in Erfahrung brachte? Er wollte ja nach ihr forschen."

„Ja, aber bloß um mich zu ärgern. Er ließ mich auch glauben, daß er mit ihr in Verbindung stehe, doch hat er sie in Wahrheit nur einmal flüchtig auf der Straße gesehen und sich nicht weiter um sie bekümmert."

„Schade. Es läge mir viel daran, zu wissen, wo sie ist."

„Warum?"

Oppach erzählte, was ihm Halban berichtete. Aber Isolde hörte nur mit halbem Ohr zu.

„Ach, laß sie doch, Papa, wo immer sie ist! Ich bin so froh, wenn wir sie nicht mehr sehen müssen! Sage mir lieber, ob du nun gleich mit mir hinaus in die Villa Carmen fahren kannst. Ich glaube, du bist dort sehr nötig. Sie haben alle den Kopf verloren vor Schreck über Johannas entsetzliches Ende."

„Ja. Ich soll zwar zu einer Sitzung, aber in diesem Fall wird man mein Fernbleiben wohl entschuldigen müssen."

(Fortsetzung folgt.)

Ehrenbogen-Markt in Peking.

Der „Köln. Ztg." wird aus Peking geschrieben: In der Stadt des Himmelssohnes lebte man früher sehr billig. Für den runden Silberdollar erhielt man 150 richtige Hühnereier, oder 6 Fasanen, oder einen halben Hammel, je nach Geschmack rechts oder links. Da waren noch die schönen Zeiten, in denen man dem Koch das Schwänzeigeld nicht nachrechnete, in der die Kohorte zahlloser Kulis unbedroht in der Küche mit aß und viele Europäer beinahe platzten, weil sie in ihrem eignen Lande nicht so billig in Milch und Honig geplätschert hatten. Die schwarzen Schweine quiesen noch immer mörderisch auf der großen Straße westlich von den vier großen Bogen. Der einsame Chinese hört den kläglichen Laut mit einem bittern Wässern des Mundes, denn das gefesselte Borstentier ist lebendig um das Dreifache, im Anschnitt um das Sechsfache im Preis gestiegen. Eins hat sich nicht geändert, das sind seine Naturlaute, wenn der Koch der großen Herbergen seinen borstigen Rücken bestrebt.

Südlich am hölzernen Ehrenbogen, dort wo das komische Revoluttonsdenkmal steht, kaufen die jetzt sehr zahlreichen Fremden Pekings ein. Da ist wirklich so etwas wie eine Markthalle entstanden, so daß die fremden Frauen, die selbst die Tafelgenüsse zusammenbesorgen, vor Wetter- und Staubsturm geschützt sind, wenn sie der listige Chinese mit treuherzigem Schmunzeln zu begaunern versucht, in welcher Tätigkeit die hier noch meist bezopften Söhne vom Lande Meister sind. Hier liegt alles Erdenkliche beieinander. Da hängen ganze Antilopen, starr gefroren. Das Pfund kostet 25 Cent = etwa 20 Mark. Die Rehe, die da neben Hasen und Wildschweinen hängen, sind viel schmackhafter als die Antilopen, sie kosten dasselbe, wie die gelben Springer der mongolischen Steppe. Der Wildhändler zerschneidet ebenso wie sie wilde Schafe und wilde Ziegen, die aber seltener sind mit dem Beil, oder besser er zersägt sie, denn sie sind wie die Stöcke gefroren. Sehr zahlreich ist das angebotene Geflügel. Trappen von ansehnlicher Größe kosten 3 bis 4 Dollar; der chinesische Dollar rechnet heute 90 Mark. Wilde Gänse, wilde Schwäne, Wildenten bewegen sich zwischen 80 Cent und 3 Dollar das Stück. Schneehühner, Birkhühner, Fasanen, Steinhühner, Schnepfen, Krammetsvögel sind stets in Massen da. Die Fasanen werden paarweise verkauft, immer ein männlicher und ein weiblicher zusammen, das Paar kostet 90 Cent, Steinhühner das Paar 50 Cent, Krammetsvögel das Stück 4 Cent. Die Wächter des Kapitols sind natürlich auch da, sie sind weniger gesucht, dagegen gegen allen chinesischen Käufern die Augen über, wenn sie in langen Reihen die Augenweide der chinesischen Tafel sehen, die berühmte Pekinger Ente. Während der Allerwelts-Mistkratzer, das gemeine Haushuhn, es hier selten zu einer gewissen Leibesfülle bringt, und deshalb von den Chinesen auch nicht sehr hoch bewertet wird, ist die natürliche Mast des weißen Entenvogels zur großen Kunst ausgebildet. Im Osten und Südosten der Hauptstadt, wo sich die Gewässer der alten Wallgräben stauen, da liegen die Entenzuchtereien, und man kann Tausende von geradezu fabelhaft gleichmäßigen schneeweißen Quaktieren bei der Morgenarbeit oder dem abendlichen Heimgang beobachten. Wenn sie dann klar gerupft und ausgepolstert wie ein richtiger Kriegsgewinnler auf der Marktbank liegen, so rühren sie an das Herz des Kenners. Fette sechspfündige Enten kosten 3 Dollar. Ein ausgezeichnetes Tier, das genügt, um fünf „hochgeehrten" Gästen den Gott sei Dank wieder eingetroffenen Rheinwein schmackhaft zu machen, kostet 2 Dollar. Der Koch, den die Chinesen bezeichnenderweise den großen Meister nennen, wird immer seine Ehre darein setzen, die zwölferlei Arten der Zubereitung als sein Meisterstück zu zeigen. Alle Fleischsorten sind da, auf jedem Fleischstand liegen nur Teile einer Gattung. Sehr merkwürdig macht sich das große Beet, das die Fettschwänze des Breitschwanzschafes zieren. Erstaunlich ist die Masse der Fische, die lebend oder in gefrorenem Zustand angeboten werden. Lachs, rot oder weiß, kostet 38 Cent das Pfund. Der chinesische Karpfen hat die Stelle unseres Schellfisches, man schätzt ihn nicht sehr: beim Diner darf dagegen der Siebenfarbenfisch nie fehlen. Die Chinesen nennen ihn jetzt den republikanischen Fisch, weil die höchst geschmackvolle Fahne der Republik fünf Farbenstreifen nebeneinander zeigt. Er kostet 42 Cent das Pfund. Alle andern Fluß- und Seetiere sind billiger. Riesenkrabben und Krevetten sind Alltagsnahrung besserer Leute. Dagegen ist die Languste eine Neuerscheinung, die zumeist aus Japan kommt. Einer dieser scherenlosen Hummer kostet 1 Dollar das Pfund und ist damit zur Delikatesse gestempelt. Wir sind jetzt in der gemüselosen Zeit. Die Piece de resistance des chinesischen kleinen Mannes ist wie bei uns der Weißkohl. Sein Duft belebt auch hier die Nasennerven und ruft wehmütig die Erinnerung an den deutschen Kohlrübenwinter wach. Das Pfund kostet 1 Cent, Rotkohl dagegen, eine Delikatesse der Fremden, 14 Cent das Pfund. Kartoffeln rechnen 3 Cent, Mohrrüben 1½ Cent. Winterspinat für zwei Personen kostet 3 Cent, Sellerieknollen 10 Cent. Winterbambussprossen sind das höchste der Gefühle des Gemüsekenners; sie kosten 20 Cent das Pfund. Merkwürdig lange hält sich die wundervoll süße chinesische Weintraube, die jetzt 12 Cent das Pfund kostet. Der Apfel ist teuer; man zahlt für das Pfund 30 Cent. Bananen, Mandarinen, Apfelsinen und allerhand Birnensorten sind auch da. Schildkröten beleben das Bild. Zur Verschönerung tragen besonders auch die räudigen Köter bei, die unter allen Tischen umher liegen und daran gemahnen, daß man im Orient ist. Von allen Seiten ertönt das Angebot, das besonders freundschaftlich aus dem Munde der Verkäufer klingt, die schon einmal ein gutes Geschäft mit den Fremden gemacht haben. Die Zahlen mischen sich mit dem Klageaut der unerhört schmutzigen und zerlumpten Bettler, die alle Fremden dauernd bekümmern.

Es ist gut, daß diese Unglücksmenschen, die aus ihren Leiden ein Geschäft machen, nicht Nachbarn beim Verzehren der Pekinger Ente mit den Winterbambussprossen sind, die man mit dem köstlichen Reiswein aus der Provinz Schetiang würzt. Ganbe (trockenes Glas), so ruft sicher der chinesische Gastgeber, wenn der Clou des Abends erscheint. Die Augen glänzen, die kleinen Becher werden schnell geleert. Man versteht in Peking zu leben. Die kleinen Mädchen dürfen nicht dabei fehlen. Ohne sie ist alles nur halb, doch jetzt ist die große chinesische Neujahrspause, und alle Mädchen haben Schonzeit; ihre bekränzten, goldgemalten, hölzernen Visitenkarten vor den berühmten Häusern im Stadtviertel des Vergnügens sind verschwunden. Peking sitzt wieder einmal auf einem Vulkan; er brodelt. Wenn doch die Köche des Staates wüßten, wo diese Suppe überkochen wird.

#

Die deutsche Konkurrenz in Mexiko.

(D. A. J.) Einem Bericht der „Deutschen Zeitung von Mexiko" zufolge soll der dortige „Universal" gemeldet haben, daß sich in den Vereinigten Staaten eine starke Beunruhigung über die erneute Ausbreitung des deutschen Handels in Mexiko, wie in den latein-amerikanischen Republiken bemerkbar macht. Die deutsche Konkurrenz macht sich besonders fühlbar in Maschinen und Eisenwaren. Das New-Yorker „Wall-Street-Journal" schreibt, nach Ansicht der amerikanischen Exporteure bringe das Jahr 1922 im Gegensatz zu 1921, das eine Erhöhung der amerikanischen Einfuhr nach Mexiko um 40 Prozent gegenüber dem Vorjahr brachte, eine unwillkommene deutsche Konkurrenz. Die großen Maschinenfabriken in den Vereinigten Staaten seien der Ueberzeugung, daß sie mit den deutschen Firmen in Wettbewerb treten können. Deutsche Reisende überschwemmten Mexiko und die übrigen latein-amerikanischen Länder und bieten ihre Waren zu bedeutend billigeren Preisen als die Amerikaner an, wobei sie den Käufern noch Kredite einräumten, die den Amerikanern unmöglich wären. Deutschland trete in Mexiko in allen Fertigwaren als scharfer Konkurrent der Vereinigten Staaten auf. Die deutschen Reisenden hätten sich die Gunst der Käufer selbst in den an der Grenze liegenden Städten, wie Ciudad Juarez, Nuevo Laredo und Piedras Negras, zu erobern gewußt und ihre Invasion erstrecke sich selbst auf die Petroleumfelder, wo sie Maschinerie und Material für die Oelindustrie zu vorteilhaften Bedingungen anbieten.

Das „Wall-Street-Journal" weiß indessen sogar von einer erneuten Betätigung des deutschen Kapitals zu berichten, das in den lateinamerikanischen Ländern große Fabriken begründen wolle. Das Blatt behauptet, daß augenblicklich ein großes deutsches Syndikat in der Bildung begriffen ist, das die Kontrolle des Henequen Marktes in Yucatan, die bisher in den Händen der Harvester Company, Chicago, lag, an sich bringen wolle.

#

Fliegerdrama an der Küste von Florida.

In dem Modebad Miami an der Küste von Florida ist ein Flugzeugdienst eingerichtet, um den Badegästen Vergnügungsfahrten nach den Bahamainseln zu ermöglichen. Am Sonnabend wurde der Führer eines der Flugzeuge Thomas Moore in offener See gefunden, an die Trümme seines Apparates geklammert und dem Wahnsinn nahe. Er erzählte, als er sich erholt hatte, daß er am Mittwoch eine Fahrt mit fünf Passagieren angetreten habe, vier Frauen und einen Mann. Durch einen Schraubenbruch wurde das Flugzeug gezwungen, auf das Meer niederzugehen, wo es bald vom Winde zerstört wurde. Zwei Frauen starben vor Erschöpfung; die beiden anderen sprangen, wahnsinnig vor Angst, ins Wasser und wurden von Haifischen in die Tiefe gezogen. Am Sonnabend früh war auch der männliche Passagier mit seiner Kraft zu Ende. Er ließ die Stange los, an der er sich so lange festgehalten hatte, und ging unter. Moore erzählte dann weiter: Die Schraube meines Flugzeuges brach 15 Meilen von Bimini. Ich mußte im Gleitflug auf der See niedergehen. In der Nähe war eine Schifferbarke, deren Kapitän ich gut kenne, und ich rief ihn um Hilfe an; aber er hatte eine lustige Gesellschaft an Bord und hörte mich nicht. Inzwischen zog mein Apparat Wasser. Ich versuchte, das Leck mit einem Mantel zu verstopfen, aber das hielt nicht lange vor. Das Flugzeug begann zu sinken. Zwei Frauen fielen ins Wasser und gingen unter. Ich sprang ihnen nach, aber sie waren schon verschwunden. Haifische! Am nächsten Tage starben die beiden anderen Frauen; sie lachten bis zu ihrer letzten Minute. Waren sie wahnsinnig oder wollten sie uns ermutigen? Ich weiß nicht; aber ich weiß, daß ich diese Nacht niemals vergessen werde. Nun war nur noch der Herr übrig. Sonnabend früh fühlte er, daß es mit ihm zu Ende ging. Er zog seine Beinkleider aus und gab sie mir. „Ich habe zweitausend Dollars in der Tasche," sagte er, „die sind für Sie." Gleich darauf starb er und glitt ins Wasser. Ich wollte das Geld nicht, denn ich hätte meinem Kameraden nicht mehr ins Gesicht sehen können, wenn ich mit dieser Erbschaft zurückgekommen wäre. Ich warf Hose und Dollars ins Wasser. Dann band ich mich fest und wartete. Ich hatte einen so wahnsinnigen Hunger, daß ich meine Nägel zerbiß. In der Nähe schwamm ein alter Schuh. Ich habe ihn aufgeschnappt und gekaut. An vielen Schiffen bin ich vorbei getrieben, aber ich konnte ihnen nicht zurufen, denn ich brachte keinen Ton heraus. Als ich gerettet wurde, war ich eben zu dem Entschluß gekommen, ins Wasser zu springen.

Verunglücktes Wild.

Der Mensch, dessen Sinnesschärfe ja durch die Kultur stark gelitten hat, ist immer wieder Unglücksfällen aller Art ausgesetzt. Daß aber auch die freien Tiere in Feld und Wald, die sich so viel sicherer und natürlicher bewegen, nicht selten verunglücken, ist eine Tatsache, die nur dem Kenner geläufig ist. Unglücksfälle unseres Wildes, wie sie der Jäger häufig beobachtet, werden im „St. Hubertus" mitgeteilt. So beobachtete ein Jäger einen jungen Rehbock, der in langen Sprüngen davoneilte, sich aber plötzlich überschlug und tot auf dem Platze blieb. Eine nähere Untersuchung zeigte, daß ihm zwischen den Hufen des linken Fußes ein Rohrhalm hängen geblieben und nicht abgerissen war; das Tier, auf diese Weise festgehalten, überschlug sich und brach den Hals. Ein ander Mal strauchelte eine Rehmutter, die ihr Junges mit sich führte, beim Springen über einen vom Wind gefällten Baumstamm und brach sich beide Vorderläufe. Das Wehklagen dieses Tieres war herzzerbrechend; doch hört man solche Jammerlaute, durch die die Tiere Hilfe herbeizurufen scheinen, bei Rehen nur sehr selten.

Während Rehe und Hirsche gewöhnlich beim Hinabspringen von steilen Felsen oder beim Hinuntergleiten von Bergabhängen eine erstaunliche Geschicklichkeit entwickeln, kommt es doch manchmal vor, daß sie dabei Unglücksfälle erleiden. So überraschte der Beobachter mehrere Hirsche, die darauf in einem Felslabyrinth von Steinen den Berg hinunterrasten. Dabei schlugen vier Tiere nacheinander hin, und ein Sechserhirsch brach sich eine Stange vom Geweih ab. Ein Gelände, wie das Elbsandsteingebirge, wird dem Wilde sehr gefährlich. So scheuchten Wandervögel einen Edelhirsch auf, der im Schrecken direkt auf eine 35—40 Meter hohe Wand zulief, in den Abgrund hinabstürzte und verendet liegen blieb. An weniger steilen Felswänden rutscht das Wild bei nassem Wetter aus und stürzt im Winter mit einer kleinen Schneelawine in die Tiefe. Man findet dann gar manchmal mehrere abgestürzte und verendete Tiere am Fuß des Abhanges. Auch Edelwild, das in von Heidekraut überwucherten Felsspalten abgestürzt oder eingezwängt war, hat man schon als Gerippe gefunden. Es vergehen Tage, ehe man auf solch verunglücktes Wild stößt.

#

Tiere als Diebeshelfer.

Ein Londoner Straßendieb richtete kürzlich einen Hund ab, der nach den Handtaschen der Damen schnappte, sie ihnen fortriß und dann damit vorlief; er kam mit der Beute gehorsam nach einer bestimmten Stelle, wo sein Herr auf ihn wartete und ihm die Taschen abnahm. Die Damen, die auf diese Weise beraubt wurden, waren Opfer eines bedauerlichen Zufalles geworden, und erst allmählich kam man darauf, daß es sich dabei um einen sehr geschickten Diebestrick handelte. Solche Fälle, in denen Tiere als Diebeshelfer benutzt werden, sind gar nicht so selten. Eine englische Wochenschrift führt verschiedene Beispiele dafür an. Ein Mann richtete einen Hund ab, Fleisch aus den Auslagen der Fleischerläden zu stehlen. Das Tier war so vorzüglich dressiert, daß es das Fleisch seinem Herrn vollkommen unversehrt überlieferte. Auf diese Weise wurden die Fleischer in den verschiedensten Stadtteilen ausgeplündert, ohne recht zu wissen, wer der Dieb war. Schließlich vergiftete ein Metzger etwas Fleisch und legte es an sehr sichtbarer Stelle nieder. Der Hund nahm es, und seine Tugend wurde belohnt, denn sein Herr erkrankte nach dem Genuß dieses Fleisches. Diese Erkrankung führte dann auch zur Aufdeckung des Tricks.

Ratten sind von Leuten, die durch eine unzulässige Brandstiftung in den Besitz der Versicherungssummen kommen wollten, verschiedentlich dazu abgerichtet worden, eine brennende Lampe umzuwerfen. Die Tiere wurden in einen Raum gebracht, in dem sich eine brennende Lampe befand, um die herum Petroleum ausgegossen war. Während der eigentliche Brandstifter sich sorgfältig von diesem Raum entfernt hielt, rief die Katze eine Feuersbrunst hervor, und lange kam niemand auf den Gedanken, daß der Besitzer, der sein Alibi nachweisen konnte, der Schuldige war.

Ein Viehdieb war die Hauptperson bei einer Anzahl von aufsehenerregenden Diebstählen, die in verschiedenen Juwelenläden stattfanden. Wertvolle Schmuckstücke verschwanden Nacht für Nacht, ohne daß man die geringsten Spuren von einem Einbrecher finden konnte. Eines Morgens aber fand man einen Affen, der in dem Käfig eines Juwelierladens kauerte. Der Besitzer des Tieres hatte es abgerichtet, funkelnde Gegenstände, die es sah, aufzuheben und festzuhalten. Der Dieb schmuggelte den Affen durch einen kleinen Lichtschacht oder sonst eine Oeffnung in den Laden hinein und wartete geduldig, bis das kluge Tier mit irgendeinem Schmuckstück zurückkam. Aber als er seinen Helfershelfer einmal schlecht behandelte, blieb der Affe eines Nachts im Laden sitzen und brachte damit den schlauen Plan seines Herrn ans Licht.

#

Ursprüngliches vom Sport.

Der erste deutsche Skiklub wurde 1891 in Todtnau im Schwarzwald gegründet.

Die mit dem deutschen Registrierballon „Cirrus" erreichten Höhen betrugen 1894 rund 18 500, 1895 rund 22 000 Meter.

Am 29. August 1919 kam der erste Zeppelin (Z. III) nach Berlin.

Das Kipfeln ist ein sehr altes deutsches Spiel, schon von Guts-Muts beschrieben.

Im Oktober 1913 gab es in Deutschland 250 Ortsgruppen des Pfadfinderbundes mit 50 000 Pfadfindern, von 10 000 Erwachsenen und 1000 Feldmeistern geleitet.

Das Rollschlittschuhlaufen stammt aus England.

Vom Quellenwanderersport wurde zum erstenmal im Jahre 1913 geschrieben.

Die ersten Anfänge des Fußballsportes reichen weit in das Altertum zurück. Aehnlich dem heutigen Spiel wurde er im 14. Jahrhundert in England fleißig geübt.

Das „Hurufen" ist ein im Appenzeller Land (Schweiz) fleißig betriebenes Volksspiel.

Am 20. Mai 1784 veranstaltete Stefan Montgolfier für die vornehme Damenwelt von Paris mit einem hohen kugelförmigen Aerostaten eine Reihe von Fesselballon-Aufstiegen, an denen Marquisen und Gräfinnen teilnahmen.

Wilhelm Kreußler aus Nassau, der 1511 in Frankfurt a. M. Barfüßer geworden war und in Jena „privilegierter Fechtmeister" wurde, ist der eigentliche Begründer des deutschen Stoßfechtens. Den ersten Privilegiumsbrief für das deutsche Reich erhielt die Frankfurter Fechtergesellschaft im Jahre 1487 zu Nürnberg durch Kaiser Friedrich III.

Mancherlei.

— **Ein eigenartiges Vorkommnis** aus der Kriegskrankenpflege unserer Schwestern erzählt das Sonntagsblatt „Friede und Freude". Ein Soldat hatte im Felde durch einen Nervenschock die Sprache verloren. Auch die treue Pflege der Schwester F. konnte ihn nicht wiederherstellen. Als sie gerade einmal abwesend war, kamen seine Kameraden auf einen übermütigen Gedanken. „Wir wollen ihn einmal operieren," sagten sie, hoben ihn aus dem Bett heraus, um ihn auf den Tisch zu legen. Dabei ließen sie ihn fallen. Sie legten ihn wieder ins Bett voll Entsetzen über das, was sie angerichtet hatten. Da fängt der Kranke an zu stammeln: „Papa, Mama! Wahrhaftig, es geht! Wie wird sich Schwester F. freuen." Sein erster Satz galt der Liebe der Schwester. Er war von seinem Leiden geheilt.

— **Das Andenken an Zeppelins Patrouillenritt** wird wieder lebendig durch die Nachricht, daß in Köln kürzlich der 84 Jahre alte Gottfried Gut gestorben ist, der letzte von den drei Patrouillenreitern, die am 24. Juli 1870 den Grafen Zeppelin auf seinem berühmten Patrouillenritt nach Frankreich begleitet haben.

— **Die Erbschaft Carusos** ist auf 904 000 Dollar geschätzt worden. In dieser Summe sind die Phonographrechte nicht mitgezählt, deren Einnahmen sich jährlich auf rund 250 000 Dollar belaufen und seinen Erben 20 Jahre entrichtet werden müssen. Die Witwe des berühmten Tenors wird nach dem Testament die Erbschaft mit den Söhnen Rudolfo und Enrico und dem Bruder des Tenors, Giovanni, teilen müssen. Ein weiterer Teil der Erbschaft kommt der Tochter des Tenors, Gloria, zu.

— **Die Trinkstube auf hoher See.** Das Alkoholverbot gilt in den Vereinigten Staaten bekanntlich nur so weit, als das Hoheitsgebiet des Staates an den Gewässern der Küste reicht. Drei englische Meilen oder etwa fünf Kilometer von der Küste entfernt kann jeder amerikanische Bürger sich so sehr mit Alkohol vollpumpen, wie ihm nur beliebt. Auf dieser Tatsache hat ein erfindungsreicher Kapitalist J. B. Martin einen sinnreichen Plan aufgebaut, für den er alle durstigen Neuyorker Kehlen zu interessieren sucht. Es handelt sich um eine Trinkstube auf hoher See. Martin will außerhalb des Neuyorker Hafens, da, wo das Hoheitsbereich des amerikanischen Staates aufgehört hat, ein luxuriös ausgestattetes Schiff stationieren, und er hat bereits zu diesem Zweck mit einer englischen Schiffsbaufirma einen Vertrag abgeschlossen, die ihm diese „schwimmende Trinkstube" in größtem Umfang und in elegantester Ausführung baut. Das Schiff soll drei große Säle erhalten und verschiedene kleinere Räume, in denen die erlesensten Speisen und die besten Weine jedem vorgesetzt werden, der dem „trockenen" Boden Amerikas auf kurze Zeit den Rücken kehrt. Die Fahrt nach dem Schiff wird nur 3 Dollars kosten. Aber die Preise für Speisen und Getränke werden noch nichts, sie dürften aber „gepfeffert" sein. Martin behauptet, daß niemand ihm eine Bei der Durchführung seines Planes anhaben könnte, denn er stehe durchaus auf dem Boden des Gesetzes.

— **Der Ueberhochstapler.** Als einen wahrhaften König der Hochstapler kann man einen Mann bezeichnen, der vor kurzem von der spanischen Polizei verhaftet wurde. Dieser Schwindler, der Antonio Liusia y Buie heißt, trat unter den verschiedensten großartigen Vorspiegelungen auf. So gab er sich auf Martinus als den König von Spanien aus, und was mehr sagen will, er erhielt auch wirklich königliche Ehren. In Spanien figurierte er als Präsident der Republik von Andorra. In anderen Ländern reiste er als hoher Staatsbeamter, in anderen wieder als Geistlicher, und einmal sogar unter dem Namen Harrison Edison, als Sohn des berühmten amerikanischen Erfinders. Er soll Banken in 30 verschiedenen Ländern beschwindelt und in den letzten 6 Monaten auf diese Weise 4 Millionen Franken gewonnen haben. Dieser Ueberhochstapler, der jetzt 30 Jahre alt ist, hat ein feines Aussehen, vornehmes Auftreten, spricht sieben Sprachen, und hat ebenso in Südamerika und den Vereinigten Staaten, wie in England, Frankreich und Spanien erfolgreich sein „Gewerbe" betrieben. Seine Hauptstärke ist die Fälschung von Kreditbriefen, und er hat dies auf so geschickte Weise, daß man ihm nichts nachweisen konnte. Er kaufte sich einen richtigen Kreditbrief bei einer Bank und veränderte dann die betreffende Summe, sodaß sie einen sehr viel höheren Betrag darstellte. Bei einer Bank auf dem Boulevard des Italien in Paris kaufte er sich einen Kreditbrief von 200 000 Franken und hob dann durch Fälschung zwei Millionen Franken ab. In Genf fälschte er einen Scheck von 25 Franken in 25 000 Franken um, den er in Neuyork abhob. In ähnlicher Weise hat er in Havanna sich Geld erschwindelt und in Mexiko. Obwohl er große Geringschätzung der Frauen zur Schau trägt, soll er doch sieben Ehen geschlossen haben, um die Frauen auszubeuten.

Kryptogramm.



Nr. 83. 1922.



Im Schatten.

16 Fortsetzung. Original-Roman von F. Arnefeld. — Urheberrecht 1921 durch Greiner & Co., Berlin W. 30. (Nachdruck verboten.)

Oppach hatte seine Geistesgegenwart wiedererlangt.

„Die sollen Sie sofort haben", sagte er mit offener Treuherzigkeit, die er so gut anzuwenden wußte und die ihm in vielen entscheidenden Augenblicken seines Lebens über Klippen hinweggeholfen hatte. „Weder ich noch meine Tochter haben Sie absichtlich getäuscht. Wir glaubten bis jetzt wirklich, Brigitte sei zu einer Freundin gewesen . . ."

„Dann müßte sie aber doch von dort geschrieben haben! Tat sie das?"

„Nein. Und damit komme ich zu dem einzigen Punkt, den wir Ihnen verschwiegen — durchaus nicht um Sie zu täuschen, sondern bloß weil wir Brigitte schonen wollten — nämlich, daß sie nach einem Streit von uns geschieden ist, worauf wir sowohl ihren plötzlichen Reiseentschluß als das Ausbleiben brieflicher Nachrichten zurückführten. Sie werden ja wohl gemerkt haben, daß Ifolde und Brigitte einander nie besonders verstanden. Nun, am Abend vor jener angeblichen Reise gerieten beide Mädchen heftig aneinander. Ifolde ließ sich weiter hinreißen, als vielleicht klug war, und Brigitte fühlte sich entschieden beleidigt, als notwendig gewesen wäre. Fast unmittelbar darauf erklärte sie, zu einer Freundin reisen zu wollen, und wir hatten bis heute keinen Grund, an dieser Angabe zu zweifeln . . . ."

„Darf ich fragen, worüber die jungen Damen aneinander gerieten?"

„Gewiß! Sie haben ein Recht es zu wissen. Brigitte war bis vor kurzem sehr einverstanden mit Ihrer Werbung und machte meiner Tochter gegenüber kein Hehl daraus. In der letzten Zeit aber bemerkte Ifolde, daß ihre Kusine — wahrscheinlich bloß um sich in Ihren Augen, lieber Halban, kostbarer und begehrenswerter zu machen — mit anderen Herren zu kokettieren begann. Sie stellte Brigitte darüber zur Rede . . . . wie gesagt, vielleicht etwas zu scharf . . . . kurz, Brigitte nahm es sehr übel. Das ist alles."

„Das ist mir lieb zu hören. Ich fürchtete schon, Sie könnten Ihre Ansicht geändert haben und die sehr durchsichtigen Heiratsabsichten dieses Mexikaners unterstützen wollen!"

Oppach lachte schrill auf.

„Ich? Eine Bewerbung Semwors Perez? wie kommen Sie überhaupt auf diese Idee? Brigitte denkt doch gar nicht daran!"

„Wer weiß? Jedenfalls bin ich gar nicht sicher, daß er dies glaubt. Sonst würde er sie doch nicht so krampfhaft suchen. Auch ist es sehr leicht möglich, daß er sie bereits gefunden hat und Fräuleln Eckardt sich in diesem Augenblick bei seiner Mutter befindet."

Oppach verfärbte sich abermals und starrte den Rechtsanwalt erschrocken an.

„Haben Sie Anhaltspunkte für diese Annahme?" fragte er kurz.

„Ja. Mein Detektiv stieß bei seinen Nachforschungen auf einen Kollegen, der in Perez' Sold steht. Es gelang festzustellen, daß Fräulein Eckardt sich unter falschem Namen einmietete und alle Anstrengungen machte, um eine Stelle zu finden, was ihr jedoch nicht gelang. Ihre Mittel sollen völlig erschöpft gewesen sein und sie schuldete noch einen Teil ihrer Miete, als sie eines Morgens plötzlich verschwand. Angeblich ging sie aus, um sich irgendwo vorzustellen, doch kehrte sie nicht mehr in ihr Quartier zurück. Am Nachmittag erschien ein Arzt bei der Vermieterin, zahlte den Rest der fälligen Miete und teilte mit, Fräulein Hoffmann — unter diesem Namen wohnte sie bei der Frau — habe einen Ohnmachtsanfall auf der Straße erlitten und würde nicht mehr in ihre Wohnung zurückkehren. Uebrigens brauche man keine Sorge zu hegen, denn sie befände sich bei Fremden in guter Hut."

„Seltsam! Sehr seltsam! Und Sie glauben . . . ."

„Ich wüßte wenigstens nicht, in wessen Hut sich Ihre Nichte sonst begeben hätte können, ohne daß Sie es erfahren hätten?"

„Suchten Sie jenen Arzt denn nicht selbst auf?"

„Gewiß tat ich das! Aber der Mann behauptet, absolut nichts weiter zu wissen, als daß ein Bekannter der jungen Dame zufällig Zeuge ihres Unfalles wurde und sie dann mit sich nahm. Ob er alt oder jung war, konnte ich nicht herausbringen, obwohl ich den Verdacht habe, dieser Dr. Koller wisse viel mehr, schweige aber auf Fräulein Eckardts ausdrücklichen Wunsch."

Oppach saß in sich zusammengesunken da und stierte stumm zu Boden, während seine Hände einen Federhalter zu kleinen Stückchen zerbrachen, ohne daß er sich offenbar dieser Tätigkeit bewußt wurde.

Dr. Halban beobachtete ihn eine Weile abwartend, dann, als Oppach immer noch schwieg, sagte er entschlossen: „Es gibt nur einen Weg, um mit Sicherheit zu erfahren, was aus Ihrer Nichte geworden ist: Sie müssen die Hilfe der Polizei in Anspruch nehmen!"

Oppach fuhr auf als habe er einen Schuß erhalten.

„Sind Sie verrückt, Halban? Ich werde doch die Geschichte nicht noch an die große Glocke hängen!"

„Ja, aber wie wollen Sie sie dann finden?"

„Das weiß ich nicht. Aber mit der Polizei keinesfalls! Das könnte mir fehlen in meiner Stellung — ein öffentlicher Skandal!"

Letzte Gnade.

Wie ein Zaubermantel, goldenrot,
Schmiegt der wilde Wein sich um die Mauer.
Nicht ein Schatten früher Herbststrauer
Trübt die Pracht, die sonnenfreudig loht.

Rosen flammen in den blauen Tag,
Wiegen sich im Hauch des warmen Windes,
Fröhlich wie die Seele eines Kindes,
Das noch nichts vom Sterben wissen mag.

Lächelnd schreiten wir im Sonnenglanz
Hand in Hand dem nahen Herbst entgegen.
Ueberstrahlt vom reichen Sommersegen
Blüht noch unsres Lebens Kranz.

Mag verwehn der Blüten holde Pracht!
Dieses Sommers letzte süße Gnade
Tragen wir vom leuchtenden Gestade
Tief im Herzen in die Herbstesnacht.

Thusnelda Wolff-Kettner.